

# DURCH DIE GARTENMAUER

# DURCH DIE GARTENMAUER

Komödie in 3 Akten

von

PETER HOWARD

CAUX - VERLAG

Englischer Originaltitel: "Through the Garden Wall"

Erste Auflage April 1963

bei BLANDFORD PRESS LTD., LONDON

Deutsche Bearbeitung: Dr. Günter Fuhrmann

Copyright © 1963 by Peter Howard

Alle Rechte vorbehalten

Aufführungen dieses Schauspiels nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors

Caux Verlag, Caux, Schweiz — Druck: Peter Buchbender, Bonn

## PERSONEN

in der Reihenfolge des Auftretens

FERNANDA, Tochter des Samovar Stone

ROD, Sohn von Herrn und Frau Allways

FRED ALLWAYS

ONKEL EASY, Bruder von Frau Allways

FRAU AGNES ALLWAYS

EIN DIENSTMÄDCHEN

DR. GOLD

SAMOVAR STONE

SILAS STONE

Erster Akt:           Garten der Allways

Zweiter Akt:         Garten des Nachbarhauses

Dritter Akt:         Die Gärten beider Häuser

Zeit:                 Die Gegenwart

*Im Garten der Familie Allways, rechts begrenzt durch eine Mauer. Ein Tisch, einige Gartenstühle, eine Bank, Blumenbeete und eine kleine Laube. Ein junger Mann und ein Mädchen beobachten das Haus. Frau Allways, die Mutter des jungen Mannes, blickt aus dem großen Fenster und reißt mit entschlossenem Ruck die Jalousie herunter. Das Mädchen, Fernanda Stone, wendet sich an den jungen Mann, Rod Allways.*

FERNANDA Jetzt ist es so weit!

ROD Was ist so weit?

FERNANDA Das war doch eben deine Mutter am Fenster?

*Rod nickt* Sie hat die Jalousie heruntergelassen. Das tut man, wenn jemand gestorben ist. Also ist deine Großmutter tot.

ROD Hoffentlich hast du recht, Fernanda. Aber ich glaube nicht.

FERNANDA Warum?

ROD Meine Mutter handelt seit Jahren nach dem Grundsatz, daß alles, was sie wünscht, zu geschehen hat. Es klappt prima. Sie erreicht fast immer, was sie will. Sie möchte, daß meine Großmutter tot ist. Also reißt sie den Laden herunter.

FERNANDA Mach' keine Witze, Rod.

ROD Das ist kein Witz. Seit dem Frühstück zanken Vater und Mutter, ob die alte Dame nun tot ist oder noch lebt. Sie liegt oben im Bett, die Bibel neben sich, und starrt an die Decke. Ich habe sie schon hundertmal so gesehen: Ihr Mund steht offen, nur diesmal schnarcht sie nicht, das ist neu. Mein Vater liebt sie. Sie bedeutet ihm viel mehr als seine eigene Frau.

Er weigert sich, auch nur an ihren Tod zu denken. Mutter haßt sie. Seit Jahren möchte sie ihre Schwiegermutter los sein. Seit heute früh hat sie schon dreimal den Laden heruntergelassen. Mein Vater zieht ihn jedesmal wieder hoch. Da, bitte! *Fred Always, in Hemdsärmeln, zieht den Laden hoch. Er ruft seinem Sohn zu:*

FRED Sie ist wohlauf. Bloß eine kleine Magenverstimmung. Nichts Schlimmes, wirklich! Bei diesem Wetter schläft sie immer länger. Sie wird bald aufstehen. *Fred ab.*

ROD Da hast du's!

FERNANDA Meine Leute da drüben behaupten, eure Familie sei verrückt. Ich glaube es bald auch! Warum holt ihr nicht einfach einen Arzt?

ROD Darum ging ja der Streit beim Frühstück. Mutter und Vater haben beide Angst vor dem Doktor. Mutter fürchtet, es könnte die alte Dame retten. Vater will sich nicht eingestehen, daß sie vielleicht doch ernstlich krank ist, und hat nun Angst, vom Arzt die Wahrheit zu hören. Trotzdem kommt jetzt einer.

FERNANDA Das hört sich an, als ob deine Mutter und dein Vater einen Arzt brauchen.

ROD Kann sein. Schließlich haben sie sich geeinigt, Dr. Gold zu rufen. Er kommt noch heute vormittag.

FERNANDA Nie von ihm gehört.

ROD Nichts? Er ist einer von diesen Neuen. Ein Ausländer, soviel ich weiß.

FERNANDA Na und? Hast du was dagegen?

ROD Im Gegenteil. Ich habe eine Schwäche für Ausländer, besonders wenn sie Fernanda heißen.

FERNANDA *rückt von ihm weg* Was weiß man von diesem Arzt?

ROD Alles schwärmt für ihn, weil man sonst nichts Besonderes über ihn sagen kann. Er kam als Flüchtling irgendwoher, bevor er sein Examen machte. Hier haben sich reiche Patientinnen seiner angenommen. Sie behaupten, er hätte sie geheilt. Dadurch wurde er Mode. Meinem Vater ist's recht, daß er kommt. Er sagt, solch ein Quacksalber würde keinem was schaden. Meiner Mutter ist's auch recht. Sie sagt, er wird Großmama das letzte Lebenslicht ausblasen. Und so kommt er also. Ich bin gespannt.

FERNANDA Warum denn?

ROD Mein Gott, ich freue mich immer, wenn hier mal was neues passiert. Und ich hoffe, dieser Gold wird Großmama erledigen.

FERNANDA Du scheinst sie zu hassen!

ROD Im Gegenteil! Das ist ja das Blöde. Ich mag sie sehr gern. Aber seit ich denken kann, sitzt sie da oben wie der liebe Gott, hört alles, sieht alles und verdirbt einem alles. Wenn ich als Kind meiner Mutter mal ein paar Groschen aus dem Portemonnaie genommen hatte, dann merkte Mutter das gar nicht. Vater lachte nur darüber. Aber Großmama sah mich mit großen Augen über ihre Brille hinweg an — so lange, bis ich zu Mutter hinrannte und alles beichtete. Wenn ich in der Schule beim Mogeln erwischt wurde, waren meine Eltern wütend. Aber Großmama sagte nur: „Mein Junge, wie kannst du bloß so dumm sein und dich von solch einem Trottel von Lehrer erwischen lassen.“ Das traf mich viel tiefer als alles andere. Sie ist immer so vernünftig und hat immer so recht. Ich kann sie nicht hassen. Ich möchte sie nur nicht mehr sehen.

FERNANDA Ich möchte sie gern mal sehen!

*Frau Allways erscheint wieder am Fenster und läßt den Rolladen donnernd herunter.*

ROD Nein — das geht nicht. Auf alle Fälle nicht, wenn Mutter recht hat. Ich glaube, diesmal ist die alte Dame tatsächlich hinüber. Es wäre ja auch eine Erlösung. Im Ernst. Sie ist seit Jahren leidend. Jedenfalls will ich nicht, daß du sie kennenlernst. Sie würde uns doch nie verstehen.

*Er pflückt eine Rose und gibt sie Fernanda.*

FERNANDA Was gibt's denn da groß zu verstehen?

ROD Du weißt, was ich meine. Du weißt, daß ich dich liebe.

FERNANDA Ich weiß überhaupt nichts!

ROD Ich habe dir's doch schon hundertmal gesagt.

FERNANDA Du hast oft versucht, mich zu umarmen und zu küssen. Du wärst schon längst mit mir ins Bett gegangen, wenn ich dir die geringste Chance gegeben hätte, und wenn du nicht Angst hättest, ich könnte ein Baby kriegen. Wirklich ernsthaft hast du mir nie gesagt, daß du mich liebst.

ROD Gemein, sowas zu sagen!

FERNANDA Aber stimmt es denn nicht? Du bist genau wie alle anderen. Bett ohne Baby — das willst du von mir.

ROD Das ist doch nicht wahr. Das weißt du ganz genau.

FERNANDA Doch, es ist wahr. Und du würdest es zugeben — wenn du ehrlich wärst. Aber es ist ja egal. Im Grunde bin ich genauso.

ROD *geht auf sie zu* Du meinst? Fernanda . . . .

FERNANDA *entzieht sich ihm rasch* Ich meine nicht, was du meinst. Hände weg! Du willst das Bett ohne das Baby. Ich möchte gern das Baby ohne das Bett. Ich wollte immer ein Kind. Und ich hoffe, ich werd' mal eins bekommen. Aber der bloße Gedanke, ich sollte mit einem Mann wie dir all dieses Liebesgetue machen, mit einem Schlappschwanz, der mir auf



die Nerven geht, der nur das haben will, was er billig kriegen kann, einem Mann, der nicht einmal wagt, ein Mädchen zu fragen, ob es ihn heiraten will . . . . .

ROD Du weißt, ich kann nicht.

FERNANDA Ich weiß, du willst nicht.

ROD Jetzt hör mal zu, bitte, einen Moment . . . . .

FERNANDA Also?

ROD Ich liebe dich wirklich. Ich liebe dich sehr. Ich möchte dich heiraten. Aber ich kann mit meiner Familie einfach nicht darüber sprechen.

FERNANDA Warum nicht?

ROD Sie wollen nicht, daß ich dich heirate. Sie sind überhaupt gegen jede Heirat. Sie wollen mich zu Hause festhalten, Jahre und Jahre und Jahre lang — bis ich mir eine solide Existenzgrundlage geschaffen habe, wie sie es nennen, und dann eines Tages ein braves Mädchen heirate, das Mutter paßt.

FERNANDA Ich passe ihr also nicht!

ROD Sie kennt dich ja gar nicht. Aber ich glaube, du würdest ihr ganz und gar nicht passen. Man hält bei uns nicht viel von eurer Familie.

FERNANDA Das paßt sehr gut — meine Familie hält nämlich nichts von euch. Die Stones denken, mit den Allways geht's zu Ende.

ROD Warum?

FERNANDA Ihr seid auf dem absterbenden Ast. Ihr seid schon alle halbtot — wie deine Großmutter.

ROD Sieh mal einer an. Und ihr seid wohl unsterblich?

FERNANDA Praktisch, ja. Sieh dir meinen Großonkel Josef an. Nie im Leben war er krank. Stark wie ein Gaul.

ROD Und stur wie ein Maulesel, was man so hört.

FERNANDA Laß bloß meinen Großonkel Josef in Frieden!

ROD Sehr gern. Ich hoffe nur, er läßt uns auch in Frieden. Verdammt. Entschuldige, Liebling. Unsere Familien sind wie die ganze Welt: sie belauern sich über die Gartenmauer und tratschen übereinander. Es ist wahr, ich kann mit meinen Leuten nicht darüber reden. Sie halten euch für finstere, unangenehme Nachbarn, und außerdem steht ihr an Herkunft, Intelligenz und Bildung weit unter uns.

FERNANDA Und wir wissen, daß ihr nichts anderes seid als Hohlköpfe — überhebliche Spießler und saudumm. Genau das sagte mein Vater heute beim Frühstück. Und weißt du, was er noch sagte? Soziale Niete! Und er hat recht.

ROD Wie kannst du so was sagen?

FERNANDA Und wie kannst du so mit mir reden? Du liebst mich nicht!

ROD Doch — ich liebe dich.

FERNANDA Nein, das tust du nicht. Und ich liebe dich auch nicht. Ich hasse dich, ich hasse dich, ich hasse dich. Was du über meine Familie sagst, ist gemein. Ich will dich nie wiedersehen. *Rod geht auf sie zu und sagt „Liebling“.* Nein, hör auf! Hände weg! Und Schluß mit „Liebling“. Ich will dich nie wiedersehen, nie, nie, nie! *Sie rennt weg.*

ROD Paß auf, Liebling! Paß auf!

*Onkel Easy, der Bruder von Frau Always, ist aus der Laube gekommen und hat den letzten Teil der Auseinandersetzung mit angehört. Er hat eine Flasche in der Hand.*

ONKEL EASY Sehr hoffnungsvoll, mein lieber Rod.

ROD Was heißt hier hoffnungsvoll, Onkel Easy?

ONKEL EASY Du hast sie ganz falsch behandelt.

ROD Onkel Easy, warst du in der Laube? Wie lange?

ONKEL EASY Die ganze Zeit.

ROD Was hast du gehört?

ONKEL EASY Alles!

ROD Du wirst doch Vater und Mutter nichts sagen? Bitte!

ONKEL EASY Wo denkst du hin? Natürlich nicht! Den beiden habe ich schon seit Jahren nicht die Wahrheit gesagt. Aber, sag mal, wie alt bist du eigentlich?

ROD Dreiundzwanzig.

ONKEL EASY Dreiundzwanzig! Und immer noch Angst vor deinen Eltern. Warum hast du Angst, ihnen zu sagen, daß du ein Mädchen gern hast und sie dich?

ROD Aber sie liebt mich doch gar nicht!

ONKEL EASY Oh doch, sie liebt dich. Da kannst du sicher sein. Sie hat alle Symptome. Schmolzt und grollt, hat Launen, sagt nein und meint ja, rennt weg und hofft, du rennst ihr nach. Sehr geschickt! Sie weiß genau, daß man so jemand wie dich erst in Wut bringen muß, um einen Mann aus dir zu machen. Feiglinge werden erst energisch, wenn man sie reizt. Aber es war ganz falsch, absolut hoffnungslos, wie du es angepackt hast — oder vielmehr, wie du's nicht angepackt hast.

ROD Was weißt *du* schon von Frauen?

ONKEL EASY Alles! Man bleibt nicht bis in mein Alter Junggeselle, wenn man nicht die Schliche der holden Weiblichkeit sehr genau studiert hat. Begonnen habe ich mit meiner Schwester — deiner Mutter. Ich habe sehr bald gemerkt, daß man mit ihr nur in Frieden leben kann, wenn man ihr immer recht gibt. Sie ist der Teppichklopfer-Typ.

ROD Wie meinst du das — Teppichklopfer-Typ?

ONKEL EASY Es gibt zwei Arten von Frauen: die Teppiche und die Teppichklopfer. Die einen sind nur dann glücklich und zufrieden, wenn man auf ihnen herumtrampelt. Die

anderen, die Klopfer, wollen jeden, der ihnen in den Weg kommt, unter ihre Fuchtel kriegen. So eine ist deine Mutter. Ich habe ihr die ganzen Jahre nie widersprochen. Nichts für ungut. Ich halte sie für eine dumme Gans. Aber trotzdem bin ich stets ganz ihrer Meinung.

*In diesem Augenblick geht der Rolladen wieder hoch. Fred Always steht am Fenster und ruft:*

FRED Sie sieht schon viel besser aus. Wirklich. Der Doktor wird sie bis zum Tee wieder auf den Beinen haben. *Fred ab.*

ONKEL EASY Dein armer Vater. Er ist nie ihrer Meinung.

ROD Dieser ewige Streit macht mich krank. Ich weiß nicht, warum Vater sich nicht durchsetzt.

ONKEL EASY Aus dem gleichen Grund, aus dem du dich bei ihnen nicht durchsetzt. Kapitulieren ist ihm lieber als Kämpfen. Nachgeben ist ihm geradezu ein Genuß — er kann sich dabei als Märtyrer fühlen. Und das hat er gern. Nur wenn er wütend ist, setzt er sich durch. Aber vom Wütendwerden hält er nichts. Seine Mutter sähe es nicht gern. Seit Jahren ist ihm nicht mehr der Kragen geplatzt.

ROD Er ist ein Feigling, verdammt noch mal. Er ist ein Feigling — und ich auch.

ONKEL EASY Du vielleicht. Aber er bestimmt nicht. Er ist einer der mutigsten Männer, die ich kenne. Er wußte ganz genau, was er auf sich nahm. Mit offenen Augen ging er in sein Unglück. — Er wußte schon vorher, er würde nie wieder seinen eigenen Weg gehen können. Unsere Eltern waren tot. Deshalb bat er mich um die Hand meiner Schwester. Natürlich war ich einverstanden. Sonst hätte ich sie für den Rest meines Lebens auf dem Hals gehabt. Seine einzige Bedingung war, daß sie seine Mutter mit ins Haus nehmen mußte. Meine Schwester war einverstanden, denn sie glaubte, sie würde

mit der alten Dame genauso gut fertig, wie mit deinem Vater und mir. Doch darin hat sie sich gewaltig geirrt.

ROD Was hältst du eigentlich von Großmama?

ONKEL EASY Sie ist die Rose im Mistbeet. Sie mag mich nicht, und sie hat ganz recht. Denn das da *hält die Flasche hoch* mag sie nicht. Sie hat verdammt recht. *Er nimmt einen Schluck*. Sie meint, daß ich heimlich saufe — da hat sie wieder recht. *Er nimmt noch einen Schluck*. Viel mehr, als für mich gut ist. Wenn wir alle so lebten, wie sie's wünscht — wir wären alle viel, viel glücklicher. Aber keiner tut's. Unter uns gesagt, ich weiß nicht, ob die alte Dame es selber tut. Da dein Vater seine Mutter bei sich haben wollte, wollte meine Schwester, daß ich auch hier wohne. Und so bin ich eben hier. Ich sitze im Gartenhaus und saufe auf euer Wohl. Ich stimme deiner Mutter zu, ich stimme deinem Vater zu. Ich stimme sogar deiner Großmutter zu. Gar nicht so schwierig. Denn sie hat verdammt recht, so recht, daß es mich anekelt. Ich habe mein Essen, ich habe mein Bett und mein Auskommen. Ich verdiene meinen Lebensunterhalt, indem ich zu allem Ja und Amen sage und im übrigen tue, was alle von mir erwarten. Das ist so eine Art Demokratie — oder nicht? *Er nimmt wieder einen Schluck*. Aber mach' dir nichts aus den Streitigkeiten deiner Eltern, Rod. Sie lieben das. Sie wären verloren, wenn sie keinen Krach mehr miteinander haben könnten. Denn das ist ihre wahre Erfüllung. Der Teppichklopfer und der Teppich. Das vollkommene Liebespaar.

ROD So was Zynisches habe ich noch nie gehört. Glaubst du denn an überhaupt nichts? Mein Gott, du bist genau wie ich. Manchmal hasse ich das alles: diese Heuchelei, diese scheinheiligen Spießer. Es ist zum Davonlaufen.

ONKEL EASY Über die Gartenmauer, was?

ROD Ja, ich möchte zu ihr, wenn ich nur wüßte, ob sie mich will.

ONKEL EASY Natürlich will sie dich. Ich fürchte, sie kann dir gar keinen Korb geben.

ROD Wenn ich dir glauben könnte! Ich ginge sofort zu ihr.

ONKEL EASY *zieht Rod nach vorn außer Hörweite des Hauses, spricht jetzt leise und zum erstenmal sehr ernst*  
Hör mir mal gut zu. Ich will jetzt alle meine Grundsätze über Bord werfen und dir sagen, was ich wirklich denke. Du mußt mir aber versprechen, deinen Eltern kein Wort davon zu sagen. Sie werfen mich sonst raus. Klar?

ROD Klar.

ONKEL EASY Ich gebe dir einen guten Rat. Das kann dir nicht viel schaden: denn Jugend nimmt doch keinen Rat an. Ein Rat schadet nämlich nur, wenn man ihn befolgt.

ROD Was soll ich tun, Onkel?

ONKEL EASY Abhauen, wenn's nicht anders geht. Spring über die Mauer. Lauf schnell, lauf ohne anzuhalten. Renn hunderttausend Meilen weit, nur weg von hier, wo du eingesperrt bist in das, was man von dir erwartet, was man darf oder nicht darf, was man tut oder nicht tut. *Hält inne.*

ROD Weiter, Onkel Easy.

ONKEL EASY Aber bevor du gehst, mach' einen ehrlichen Versuch, mit deiner Familie ins reine zu kommen. Sprich mit Vater und Mutter über das Mädchen. Sprich auch mit deiner Großmutter — falls sie noch lebt und munter ist. Gib ihnen die Chance, eine echte Familie zu sein. Tu's ihnen und auch dir zuliebe. Wenn sie dich abweisen, dann mußt du wohl gehen. Das ist dann deine Sache. Nur mache nicht den Fehler, den ich in deinem Alter gemacht habe.

ROD Welchen Fehler?

ONKEL EASY Ich habe mich mit dem Zweitbesten im Leben zufriedengegeben. Ich hab's mit vollem Bewußtsein getan, und seither bin ich dem Zweitbesten treu geblieben. Das Zweitbeste ist eine verführerische Geliebte, immer willig, bequem und billig. Wenn du mit dem Zweitbesten zu Bett gehst, vergißt du alles, was außerhalb deines Schlafzimmers ist. Dein Schlafzimmer wird dann deine Welt. Ich lebe seit Jahr und Tag mit dieser Geliebten. Es war bequemer, bei deinen Eltern zu wohnen, als ein eigenes Leben aufzubauen. Ich war zu egoistisch, mich herumzuschlagen, zu faul, um gegen die Umstände anzugehen, zu feige, mich für irgend etwas einzusetzen. So bin ich ein bequemer Mitläufer und Spießler geworden. Und mir gefällt es so. Aber deine Großmutter haßt mich deswegen. Hol der Teufel die gute alte Seele.

ROD So hab ich dich noch nie reden hören. Bist du nicht ein bißchen betrunken?

ONKEL EASY Oh, ein bißchen. Nur ein bißchen. Ein ganz klein bißchen. Grad genug, um so dumm zu sein, die Wahrheit zu verraten. Deine Großmutter haßt mich, weil ich sie durchschaue. Sie sagt zwar immer das Richtige — aber sie tut es nicht immer. Sie berauscht sich an ihrer eigenen Anständigkeit. Sie tut alles mit solcher Selbstsicherheit, daß sich fast jeder davon täuschen läßt.

ROD Ich werd bis heute nicht recht schlau aus ihr.

ONKEL EASY Sie ist zugleich das Beste aber auch das Schlimmste unserer Vergangenheit. *Stellt sich in Position, schwenkt die Flasche und deklamiert* Sie ist das christliche Abendland, die soziale Marktwirtschaft. Sie ist die Freiheit, unsere geheiligte Tradition. Sie ist das Alte und das Neue Testament, der freiheitliche Rechtsstaat, die Gewerk-

schaften, das Parlament — alles in einer Person. Sie ist die Demokratie schlechthin. Kein Wunder, daß sich Vater und Mutter nicht einigen können, ob sie tot ist oder lebendig. Niemand weiß es genau.

ROD Wenn sie die Demokratie ist, dann ist sie hier schon lange tot.

ONKEL EASY Nur weil wir so feige sind. *Er sieht Herrn und Frau Allways aus dem Hause kommen* Übrigens glaube ich nicht, daß die alte Dame tot ist. Dein Vater glaubt es auch nicht. Aber du wirst ihnen nicht verraten, wovon wir gesprochen haben, ja? Sie wären bestimmt nicht damit einverstanden, selbst wenn sie es verstehen würden. Am besten vergißt du alles wieder.

ROD Ich glaube kaum, Onkel! *Herr und Frau Allways sind herangekommen. Sie voran, er hinterher.*

FRAU ALLWAYS Ihr habt wohl nichts Besseres zu tun, als hier im Garten zu tratschen? *Zu ihrem Bruder, der die Flasche hinter dem Rücken versteckt hat.* Na, immerhin noch besser, als den ganzen Morgen zu trinken wie sonst meistens. *Während des folgenden Dialogs verschwindet er in der Laube und kommt ohne Flasche zurück.*

ONKEL EASY Ja, meine Liebe, viel besser.

FRAU ALLWAYS *zu Rod* War das nicht eben die junge Stone hier in unserem Garten?

ROD Ja, sie war hier.

FRAU ALLWAYS *zu Herrn Allways* Fred, du mußt unbedingt die Mauer höher machen.

FRED Ja, Liebling.

FRAU ALLWAYS Ich will nicht haben, daß diese Herrschaften von nebenan dauernd unangemeldet in unseren Garten spazieren. Ich mag sie nicht, sie stehlen sogar Blumen.



ROD Unsinn, Mama. Ich war doch die ganze Zeit da. Sie hat keine Blume gepflückt. Nicht einmal eine angesehen.

FRAU ALLWAYS Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Jedenfalls war gestern abend noch eine herrliche Rose an diesem Stock. Ich hatte sie stehen lassen. Jetzt ist sie nicht mehr da. *Sie zeigt auf den Stock, von dem Rod die Rose für Fernanda gepflückt hat.*

ROD Ach ja, richtig!

FRAU ALLWAYS Was, richtig?

ROD Ich habe die Rose gepflückt.

FRAU ALLWAYS Wo ist sie? *Rod schweigt* Da haben wir's. Du lügst sogar für deine feinen Freunde von nebenan. Ich will das nicht, verstanden? *Zu ihrem Mann* Fred, die Mauer muß höher gemacht werden — sobald die Beerdigung vorüber ist.

FRED Das hat noch viel Zeit.

FRAU ALLWAYS Unsinn. Wir werden sie so schnell wie möglich begraben.

ROD Sie ist doch noch gar nicht tot.

FRAU ALLWAYS Oh doch, sie ist tot. *Sieht am Fenster den Rolladen offen* Was soll das? Du hast den Laden in ihrem Zimmer wieder aufgemacht. Du hast keine Spur von Anstand. *Rennt ins Haus zurück.*

FRED *Rennt hinterher* So warte doch wenigstens, bis der Arzt dagewesen ist.

ONKEL EASY Keine Aufregung, Fred. Wenn die alte Dame noch lebt, macht es ihr bestimmt nichts aus, wenn der Rolladen zu ist. Sie hat immer ganz gerne ein kleines Nickerchen gemacht.

FRED Ich weiß, ich weiß. Aber Agnes geht mir heute wieder auf die Nerven. Sie ist ja nie mit Mutter ausgekommen. Ein

Leben lang leide ich darunter. Aber jetzt will sie sie auch noch lebendig begraben. Dabei ist Mutter doch quicklebendig. Ich hab sie schon oft so gesehen; so tief im Schlaf, daß man denkt, sie macht es nicht mehr lange. Und plötzlich ist sie wieder ganz die alte.

ONKEL EASY *Zu Rod* Was hab' ich dir gesagt, mein Junge? Die alte Dame, das ist der Geist der Demokratie. *Frau Always erscheint am Fenster, blickt vielsagend von einem zum anderen und läßt dann den Rolladen wieder herunter.*

FRED Der Geist der Demokratie — sie? Davon weiß ich nichts. Aber eines sage ich dir: Meine Mutter verkörpert für mich das Beste, woran ich glaube.

ROD Und was hältst du von meiner Mutter, Vater, — deiner Frau?

FRED Sie ist ganz anders. Natürlich liebe ich sie, aber sie ist ganz anders. Meine Mutter ist eine Idealistin — deine Mutter ist eine Realistin. Meiner Mutter geht es um Recht und Unrecht. Deiner Mutter geht es darum, wo sie recht hat und ich unrecht. Das muß wohl so sein, wenn man einen Mann wie mich geheiratet hat. *Er lacht bitter.*

ONKEL EASY Du bist genau der Richtige für sie, Fred.

FRED Wahrscheinlich hast du recht. Sie braucht jemand, auf den sie herabschauen kann, ich brauche jemand, zu dem ich aufblicken kann. Und darum muß meine Mutter am Leben bleiben — sie muß einfach. *Frau Always kommt hereingestürzt.*

FRAU ALWAYS Du mußt das schon lauter sagen, wenn sie es noch hören soll.

FRED Wenn doch der Doktor endlich käme!

FRAU ALWAYS Er kann doch nichts mehr für sie tun.

ROD Ist er ein guter Arzt?

FRAU ALLWAYS Gut genug, um deinem Vater die Spielregeln des Lebens — oder vielmehr des Todes — zu erklären. Er wird ihn schon zur Vernunft bringen.

FRED Je eher er kommt, desto besser. Nur etwas beunruhigt mich . . . Ist er . . . ? Ist er etwa . . . *Er zögert.*

FRAU ALLWAYS Ist er — was?

FRED Ist er . . . ?

FRAU ALLWAYS Nun sag doch schon, was du meinst, Fred.

FRED Nun — was ich meine: — ist Gold sein richtiger Name?

ROD Warum denn nicht?

ONKEL EASY Der Name ist goldrichtig. Dein Vater meint nur, ob Dr. Gold früher nicht einmal Goldstein oder Rosenkranz hieß — oder so ähnlich.

FRAU ALLWAYS Was hat das schon zu sagen? Er kommt sicher aus einem anderen Land. Wahrscheinlich hat er seinen Namen geändert, als er nach hier kam.

ROD Aber du meinst eigentlich nicht nur den Namen?

FRED Genau! Es ist mir etwas peinlich, aber ich frage mich, ob er nicht vielleicht Jude ist.

FRAU ALLWAYS Was hat das schon zu sagen! Arzt ist Arzt. Man fragt keinen Menschen nach seinem Geburtsschein, wenn man sein Leben retten will. Und genau so wenig kannst du vom Arzt einen Geburtsschein verlangen, wenn er dein Leben retten soll.

FRED Aber du hast doch selbst beim Frühstück davon angefangen, Liebling.

FRAU ALLWAYS Keine Rede davon, Liebling.

FRED Entschuldige, Liebling — dann muß ich dich mißverstanden haben. *Das Dienstmädchen kommt in den Garten.*

DIENSTMÄDCHEN Gnädige Frau, ein Herr Dr. Gold ist da.

FRAU ALLWAYS Führen Sie ihn bitte hierher. *Mädchen geht ab.* Ich möchte gerne mit ihm sprechen, bevor er nach oben geht.

FRED Halt ihn aber nicht zu lange auf. Ich möchte, daß er so schnell wie möglich nach Mutter sieht.

FRAU ALLWAYS Sei nicht albern, Fred! Sie wird ihm schon nicht davonlaufen.

ROD Ich wette, nach dem Gespräch werden wir auch nicht viel klüger sein. *Das Mädchen führt Dr. Gold herein. Er ist dunkelhaarig, mittleren Alters, sehr sachlich, sehr gepflegt, sehr unauffällig. Er trägt eine Arzttasche.*

DIENSTMÄDCHEN Herr Dr. Gold, gnädige Frau. *Sie geht ab.*

FRAU ALLWAYS *reicht ihm die Hand* Es war sehr nett von Ihnen, so rasch zu kommen, Herr Doktor. Ich bin Frau Allways — das ist mein Mann — mein Bruder — mein Sohn Rod.

DR. GOLD *nachdem er alle begrüßt hat* Wer ist der Patient? *Er schaut jeden prüfend an; sein Blick bleibt auf Onkel Easy haften* Vermutlich Sie.

ONKEL EASY Ich? Keine Spur! Ich habe noch nie einen Doktor gebraucht. Ich fühle mich glänzend, bestimmt.

DR. GOLD Irrtum, mein Lieber. Schwerer Irrtum. Sie brauchen ganz sicher einen Arzt. Sogar dringend. Das sieht man auf den ersten Blick.

ONKEL EASY *Heftig, zu seiner Schwester* Was soll das — hast du ihm etwa von . . . ?

FRAU ALLWAYS Von was?

ONKEL EASY Na ja, von — ach Quatsch!

DR. GOLD Ihre Schwester hat mir nichts erzählt. Aber Sie meinen wahrscheinlich die Flasche, die Sie hier irgendwo ver-

steckt haben. *Onkel Easy blickt unwillig zum Gartenhaus*  
Ach so — in der Laube, nicht wahr?

ONKEL EASY Ich weiß nicht, wovon Sie reden.

FRAU ALWAYS Oh doch, das weißt du ganz genau! *Sie geht in die Laube, kommt mit der Flasche zurück und hält sie gegen das Licht* Dreiviertel leer. Das ist also dein Versteck, wo du säufst.

ONKEL EASY Ich saufe nicht!

FRAU ALWAYS Oh doch!

ONKEL EASY Entschuldigt — aber ich muß mich setzen. Ich fühle mich heute morgen nicht besonders. *Setzt sich.*

ROD Du sagtest doch, du hättest dich nie so wohl gefühlt.

ONKEL EASY *zeigt auf Dr. Gold* Dieser Doktor hat mich krank gemacht. Woher wußten Sie das mit der Flasche?

DR. GOLD Es ist mein Beruf, so etwas zu wissen. Bei Ihnen genügte ein Blick. Aber nicht die Flasche beunruhigt mich, sondern was dahintersteckt.

FRAU ALWAYS *schaut nach* Dahinter? Ich sehe nichts.

DR. GOLD Oh doch: Geistesverfettung. Noch viel tödlicher als Leberverfettung. Man greift zum Geist in der Flasche, um sie zu heilen. Aber dadurch wird es nur schlimmer, viel schlimmer. *Zu Onkel Easy* Wenn Sie nicht aufhören, vor sich selber davonzulaufen, dann werden Sie sich umbringen.

ONKEL EASY Was wissen Sie schon von mir? Und überhaupt — ich bin gar nicht Ihr Patient.

DR. GOLD Sie sollten es aber sein. Irgend jemand muß sich um Sie kümmern. Keine Angst, ich schicke Ihnen keine Rechnung. Es ist bloß ein guter Rat. Und der kostet nichts. Nehmen Sie ihn ruhig an. Im übrigen weiß ich über Sie alle genau so viel wie Sie über mich.

ROD So? Das muß sich erst noch zeigen.

FRED Vorsicht, Rod, Vorsicht!

Dr. GOLD zu Rod: Was muß sich zeigen?

ROD Wir sprachen gerade über Sie, als Sie hereinkamen.

FRED Um Himmelswillen, Rod, fang nicht wieder damit an.

DR. GOLD Keine Angst, Rod. Sie werden mich nicht verärgern — Menschen verärgern mich nicht. Dafür kenne ich sie zu gut. Wenn man sich von jemandem verletzen oder schockieren oder schmeicheln läßt, dann kann man ihn nie heilen. — Sie sprachen also über mich?

FRED Nicht so direkt.

FRAU ALWAYS Doch. — Warum sollen wir es nicht sagen?

DR. GOLD Ja, warum nicht? Das ist doch ganz natürlich. Sie haben mich noch nie gesehen. Sie haben nur von mir gehört und ließen mich kommen. Dann fragten Sie sich, was für ein Mensch ist wohl ein Arzt, der Gold heißt. — Sie haben sich sicherlich überlegt, ob ich Jude bin.

ONKEL EASY Der Mann ist ein Hellseher, kein Doktor.

DR. GOLD Ich bin kein Hellseher, das kann ich Ihnen versichern. Ich stehe nur mit beiden Beinen auf der Erde. Ich sehe die Dinge so, wie sie sind. Das tun leider nur wenige. Und wenn es einer tut, dann denken alle, man sei verrückt oder ein Hellseher.

FRAU ALWAYS Nun gut — sind Sie's wirklich?

Dr. GOLD Was?

ROD Jude!

DR. GOLD Ich weiß nicht.

FRED Das müssen Sie doch wissen!

DR. GOLD Muß ich? Wissen Sie es denn?

FRED Was?

DR. GOLD Ob Sie Jude sind?

FRED Das bin ich bestimmt nicht.

DR. GOLD Na, überlegen Sie mal! Man kann nämlich nie wissen. Man muß seinen Eltern glauben. Hörensagen — weiter nichts. Kreuzverhör nicht gestattet, und meist sind die Zeugen höchst befangen. Wenn ich Ihnen also sage, daß ich nicht weiß, ob ich Jude bin oder nicht, so ist das eine ehrliche Antwort. Doch ich denke, ich bin Jude. Ja — ich glaube, ich bin einer, Jude mit Haut und Haar. Genauso Jude wie Jesus oder Paulus oder Nebukadnezar oder Dreyfuß oder Charlie Chaplin. Stört es Sie?

FRAU ALWAYS Nein, mir machts nichts aus! Ich bin Gottseidank nicht so. *Die andern schauen sie ungläubig an, aber keiner sagt etwas.*

DR. GOLD Sagen Sie's ruhig, falls es Sie stört. Es stört mich gar nicht, wenn es Sie stört. Mir macht es überhaupt nichts aus.

FRAU ALWAYS Es ist nur — meine Schwiegermutter hat gewisse Vorurteile.

FRED Das ist nicht wahr!

FRAU ALWAYS Doch. Herr Doktor, mein Mann ist ein bißchen durcheinander von all der Aufregung. Er will nicht zugeben, daß seine Mutter altmodische Vorurteile hat — vor allem jetzt nicht, wo sie tot da oben liegt.

FRED Sie ist nicht tot, bestimmt nicht, Herr Doktor. Sie denkt gar nicht daran.

ONKEL EASY Wenn ihr den Doktor nicht bald nach der alten Dame sehen laßt, dann ist es sowieso zu spät.

FRED Richtig. Wegen meiner Mutter haben wir Sie kommen lassen. Sie liegt da oben im Zimmer. *Alle blicken auf das Fenster mit den herabgelassenen Rolläden.*

DR. GOLD Offenbar glauben Sie, ich sei zu spät gekommen.

FRED Keineswegs. Sie macht gern ein kleines Nickerchen. Sie

- ist nicht mehr die Jüngste. Sie verträgt kein grelles Licht. Sie werden sehen, es ist nichts Ernstes.
- FRAU ALWAYS Ich habe den Laden zugemacht. Gehen Sie nur, Herr Doktor. Sie werden schon sehen.
- DR. GOLD Ich habe da noch eine Frage, bevor ich gehe. Eine sehr wichtige Frage.
- ROD Ja?!
- DR. GOLD Möchten Sie, daß sie lebt oder — daß sie stirbt?
- FRAU ALWAYS Was für eine unmögliche Frage!
- FRED Natürlich wollen wir, daß sie lebt.
- ONKEL EASY Was interessiert Sie das, was wir gerne hätten? Ich habe immer gedacht, Ärzte wären dazu da, die Menschen gesund zu machen und nicht, sie umzubringen.
- DR. GOLD So? Sagten Sie nicht vorhin, ich hätte Sie krank gemacht? Genau gesagt — ich bin eigentlich kein gewöhnlicher Arzt. Manche nennen mich einen Quacksalber. Für mich ist es sehr wichtig, was die Leute, die mich bezahlen, wünschen. Ich finde, daß die Hoffnungen einer Familie, die wirklichen Hoffnungen, einen enormen Einfluß auf die Gesundheit meiner Patienten haben. Was wollen Sie also von mir? Wollen Sie wirklich, daß die alte Dame am Leben bleibt?
- FRED *Zu seiner Frau* Mir gefällt die ganze Geschichte nicht. Ich traue dem Mann nicht. Wir sollten ihn gar nicht zu Mutter lassen.
- DR. GOLD Gut — jedenfalls haben Sie meine Frage beantwortet. Sie lieben sie wirklich. Sie möchten, daß sie lebt.
- FRAU ALWAYS Schluß mit diesem Unsinn! Das ist nur Zeitverschwendung! Quacksalber oder nicht — Sie sind der einzige Arzt, den wir kriegen konnten? Gehen Sie hinauf und schauen Sie nach ihr. Dann werden Sie schon sehen, was los ist. Sie können sowieso nichts mehr für sie tun.



DR. GOLD *blickt sie an, dann sagt er:* Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen.

FRAU ALLWAYS Wie meinen Sie das?

DR. GOLD Nichts besonderes. Nur — daß Sie mir zutrauen, das zu tun, was Ihrer Meinung nach für Ihre Schwiegermutter das Beste ist.

ONKEL EASY Er hat dich durchschaut, liebste Schwester. Mein Gott, er hat dich auch durchschaut.

FRAU ALLWAYS Der einzige, den er durchschaut hat, bist du.

DR. GOLD Ich möchte jetzt den Patienten sehen.

FRED UND FRAU ALLWAYS *gleichzeitig* Soll ich mitkommen?

DR. GOLD Nein. Ich muß darauf bestehen, daß keiner von Ihnen beiden dabei ist.

ROD Ehrlich gesagt, Herr Dr. Gold, ich bin nicht sicher, ob ich sie lieber tot oder lebendig hätte. Aber ich möchte gern sehen, was passiert.

DR. GOLD Nein, Rod. Sie bleiben hier bei Ihren Eltern.

ONKEL EASY Lassen Sie mich mitgehen, bitte. Vielleicht können Sie mir unterwegs noch ein paar kostenlose Ratschläge geben. Vielleicht haben Sie ein Mittel gegen Geistesverfettung — oder wie Sie das nannten? *Zu seiner Schwester* Soll ich die Flasche mitnehmen und in den Schrank stellen? *Sie hält die Flasche aus seiner Reichweite* Keine Angst. Bei Dr. Gold bin ich in besten Händen. *Er nimmt die Flasche, läßt Dr. Gold vorangehen. Beide ab* Hier entlang, Doktor.

FRED Merkwürdiger Mediziner! Hoffentlich tut er Mutter nichts.

FRAU ALLWAYS Unmöglich. Der kann niemand mehr was tun. Darüber ist sie hinaus.

- ROD Onkel Easy hat er doch ganz hübsch eingeweicht.
- FRAU ALWAYS Es war auch höchste Zeit! Diese ewige Flasche — wie konnte er nur wissen, daß sie im Gartenhaus versteckt war? Seit Wochen habe ich sie gesucht.
- DR. GOLD *zieht den Rolladen hoch, schaut aus dem Fenster und ruft* Gestatten Sie, daß ich etwas Licht hereinlasse, sonst kann ich nicht sehen, was ich mache. *Dr. Gold ab.*
- FRED Es gefällt mir gar nicht, wie er sich weigerte, uns mitgehen zu lassen. Das hat mir ganz und gar nicht gefallen.
- FRAU ALWAYS Ich finde es sehr vernünftig. Du hättest doch bloß eine Szene im Schlafzimmer gemacht, weil er doch die Wahrheit sagen muß.
- FRED Aber Liebling, wenn ich in meinem Leben etwas von dir gelernt habe, dann dies: keine Szene zu machen, wenn man mir das sagt, was du die Wahrheit nennst.
- FRAU ALWAYS Fred, das Leben mit dir besteht aus lauter Szenen. Ich mache ja nie eine. Aber du scheinst ohne sie nicht auszukommen.
- ROD Ich möchte ja keine Szene machen, aber ich muß mit euch sprechen. Es ist wichtig.
- FRED Hat das nicht Zeit, Rod? Ich kann an nichts anderes denken — wo deine Großmutter so krank ist.
- FRAU ALWAYS Das sieht dir wieder ähnlich, Fred. Dich interessiert deine alte Mutter mehr als dein junger Sohn. *Sie setzt sich zu Rod* Für dich haben wir immer Zeit. Setz dich, Fred.
- FRED Ganz wie du willst, Liebling. *Setzt sich.*
- ROD Es geht um das Mädchen von nebenan.
- FRAU ALWAYS Die junge Stone? Was ist mit der schon wieder los?
- ROD Nichts ist los, Mama.

FRAU ALWAYS Na — das glaube, wer will.

FRED Mußt du denn diese Sache ausgerechnet jetzt zur Sprache bringen, Rod? Es paßt doch jetzt wirklich nicht.

ROD *aufgebracht* Warum kann ich niemals mit euch über wirklich wichtige Dinge reden? Verdammt nochmal. Mutter — du bist nur zufrieden, solange ich nach deiner Pfeife tanze. Aber wehe, wenn ich mal was sage oder denke, was nicht in deinen Kram paßt! Du willst mich zu einem Waschlappen machen — wie Vater!

FRAU ALWAYS Fred! Was sitzt du da herum und hörst dir an, wie dein Sohn mich beleidigt? Der Junge ist nicht ganz bei Trost.

FRED Nicht frech sein zu deiner Mutter, Rod! Nicht frech sein!

ROD Aber Vater! Eine Frechheit ist doch höchstens, dich einen Waschlappen zu nennen! Aber — ich will ja gar nicht frech sein. Nur, ihr macht es mir wirklich schwer, mit euch ehrlich zu sein. Ihr seid beide solche Heuchler.

FRAU ALWAYS *steht auf* Ich will kein Wort mehr hören!

ROD *zu seinem Vater* Du hast mich immer ziemlich anständig behandelt, Vater. Aber im Grunde deines Herzens bist du nur besorgt, ob ich es deiner Mutter da oben recht mache, ob ich bei ihr einen guten Eindruck schinde, oder ob sie auf mich auch so herabschauen würde wie auf Mutter. Du benutzt mich immer nur, um Großmutter zu imponieren. Für mich persönlich interessierst du dich gar nicht.

FRAU ALWAYS *setzt sich wieder* Na — das ist ja interessant. Sprich weiter!

FRED Das sind verdammte Lügen. Ich hätte nie gedacht, so was von dir zu hören. Und was hat das alles mit dem Mädchen von nebenan zu tun?

ROD Was das damit zu tun hat? Mutter, ich war bisher immer zu feige, dir zu sagen, wie ich wirklich bin, aus Angst, dich aufzuregen. Ich habe nie zu sagen gewagt, was ich wirklich glaube und was ich nicht glaube, Vater, weil ich Angst hatte, Großmutter aufzuregen. Tut mir leid — ich hätte euch schon längst von dem Mädchen erzählen sollen. Ich liebe sie. Ich liebe sie sehr. Ich möchte sie heiraten.

FRAU ALWAYS Das kommt gar nicht in Frage. Ich will kein Wort mehr davon hören. Sie ist ganz unmöglich. — Fred! Was sperrst du den Mund auf wie ein schwerhöriger Fisch? Kannst du deinem Sohn nicht die Meinung sagen?

FRED Ich habe den Mund aufgemacht, um was zu sagen, Liebling. Aber du bist mir reingeplatzt.

FRAU ALWAYS Sei nicht ungezogen, Fred!

FRED Nein, Liebling.

FRAU ALWAYS Also — sag doch was!

FRED Ja, Liebling.

FRAU ALWAYS Was — ja?

FRED Ich meine, nein. Das geht einfach nicht.

ROD Wieso nicht? Was habt ihr gegen das Mädchen? Ihr kennt sie ja gar nicht.

FRAU ALWAYS Wir kennen die Familie. Sie hat einen schlechten Ruf. Und Ausländer sind sie auch noch.

ROD Es gibt wohl eine ganze Menge Ausländer heutzutage, Mutter.

FRAU ALWAYS Sei nicht so naseweis! Fred, ich kann dich nicht verstehen, wieso du dem Jungen erlaubst, in diesem Ton mit mir zu reden. So tu doch was!

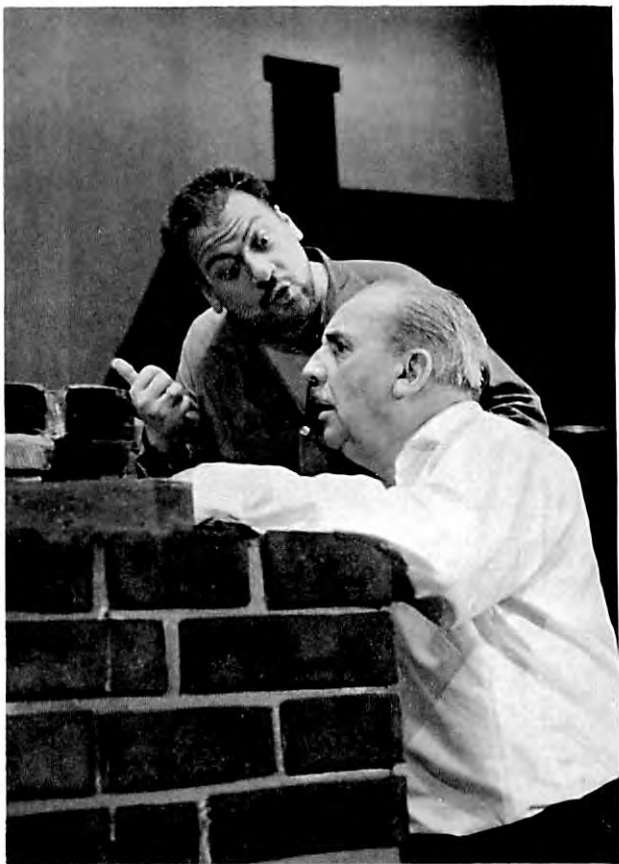
FRED Ja, Liebling. Hör mal zu, mein Guter. Diese Familie nebenan ist nichts für dich, nichts für uns und nichts für



Atemlose Spannung herrscht, nachdem beide Parteien vergeblich versucht haben, die Mauer zu verschieben. (v.l.n.r.: A. Spalinger, K. Müller-Graf, A. Adams, Eva Lissa, H. Krull, H. E. Berg, Georg Corten, Hilde Ziegler).



Rod Allways (l., Andreas Adams) und Fernanda Stone (Hilde Ziegler), die Nachbarkinder von dieser- und jenseits der Mauer.



Samovar Stone (l., Georg Corten) wird sehr ausfallend, wenn er mit seinem Bruder Silas (Hans E. Berg) über die bösen Nachbarn spricht.

„Durch die Gartenmauer“ wurde in der Inszenierung von Victor de Kowa in über hundert Städten der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreichs gezeigt.

irgendjemand. Die haben einen Onkel oder sowas ähnliches, der hatte es mal mit der Polizei zu tun.

FRAU ALLWAYS Ein Gewalttätiger oder so.

FRED Er war jahrelang im Gefängnis.

ROD Ich weiß das alles. Aber was hat das mit Fernanda zu tun?

FRAU ALLWAYS Fernanda. So also heißt das Flittchen? Ist ja klar, daß ein Mädchen mit so einem fremdländischen Namen hinter einem Jungen wie dir her ist.

ROD Quatsch! Sie will ja überhaupt nichts mit mir zu tun haben!

FRED Hast du's versucht?

FRAU ALLWAYS Versucht — was? Sei nicht ordinär, Fred. Unser Sohn ist nicht so einer. *Verlegen* Oder doch, Rod?

ROD Ich war nicht mit ihr im Bett, falls du das meinst, Mutter.

FRAU ALLWAYS Oh! Daß mein eigener Sohn sowas sagen kann! Ich hab doch nie daran gedacht. Auf solche Gedanken komme ich überhaupt nicht. Fred, so sag du doch was. Los.

FRED Eins ist klar, Rod. Niemand von uns will etwas mit den Stones zu tun haben. Wir halten nichts von ihren Ideen, und ihr Benehmen paßt uns nicht. Wir mögen sie einfach nicht. Und ich bin sicher, sie mögen uns auch nicht. Wir müssen nun einmal Tür an Tür mit ihnen leben. Aber trotzdem werden wir dir nicht erlauben, jemand von ihnen zu heiraten. Deine Großmutter lehnt sie völlig ab.

FRAU ALLWAYS Ausgezeichnet, Fred! Zum ersten Male seit langer Zeit bin ich mit dir und deiner Mutter einer Meinung.

FRED *zu Rod* Du kennst das Mädchen doch kaum.

ROD Das stimmt. Euretwegen habe ich ja auch wenig Gelegenheit.

FRED Was findest du denn an ihr?

ROD Es ist für mich die wichtigste Sache von der Welt. Ihr müßt es einfach verstehen. Wart ihr je verliebt? Ich meine, richtig verliebt? Gab es für dich, Mutter, je eine Zeit, wo du Vater zugehört hast — ganz einfach, um zu hören, was er sagte? Und, Vater, gab es für dich je eine Zeit, wo für dich nichts wichtiger war, als Mutter eine Freude zu machen, ganz gleich, was deine eigene Mutter dazu sagen würde? Hattet ihr je das Gefühl, ihr könntet gemeinsam etwas schaffen, etwas erreichen, etwas werden, wofür es sich lohnt, auf der Welt zu sein — und trotz Enttäuschungen einfach Freude aneinander haben? Wart ihr jemals so hilflos glücklich und doch gewiß, daß auch in eurem Alter die Welt jung und schön und vor allem interessant bleiben würde, solange ihr nur zusammen seid? So ist mir zumute, wenn ich an Fernanda denke. Das wollte ich euch sagen.

FRAU ALWAYS Und Fernanda, fühlt sie auch so?

ROD Nein, ich glaube nicht. Sie meint, ihre Familie könne uns nicht leiden.

FRAU ALWAYS *steht auf* Na also — dann ist die Sache ja erledigt. Fred, wir müssen zu Dr. Gold reingehen. Wir waren lange genug hier draußen. Viel zu lange.

FRED In Ordnung. Gehen wir, Liebling. Der Doktor wird uns sicher Gutes über Mutter berichten können.

FRAU ALWAYS Wir wollen nicht mehr darüber reden, Rod. Und ich möchte von dir kein Wort mehr davon hören. Du bist jung, du steigerst dich leicht in etwas hinein. Du sprichst über Dinge, die weit über deinen Horizont hinausgehen. Dein Vater und ich lieben uns, seit wir uns kennen. Nicht wahr, Fred?

FRED Es ist lieb von dir, das zu sagen, Liebling, wirklich sehr lieb.



FRAU ALWAYS Es bleibt also dabei, Rod: wir werden unter keinen Umständen dulden, daß du die junge Stone wiedersehst. Das ist mein letztes Wort. Komm, Fred. *Sie geht ab.*

ROD Meinst du das auch, Vater?

FRED Jawohl, Rod. Diesmal muß ich leider deiner Mutter rechtgeben. Meine Mutter würde auch dasselbe sagen. Die Stones verkörpern all das, was mir von meiner ganzen Erziehung her zuwider ist. Es geht einfach nicht. *Er geht. Rod ruft ihm nach:*

ROD Wenn es nicht geht, dann gehe ich eben, Vater!

FRED *dreht sich um* Über alles wächst Gras, Rod. Du wirst bestimmt darüber hinwegkommen. *Ab.*

ROD *blickt ihm einen Augenblick nach. Dann dreht er sich um, starrt auf die Stelle, an der Fernanda über die Mauer geklettert ist* Ja — ich werde darüber hinwegkommen, mein Gott — ich werde darüber hinwegkommen — und ich komme nie wieder zurück. *Er geht zur Mauer. Onkel Easy, der eben noch die letzten Worte mitbekommen hat, fragt:*

ONKEL EASY Willst du weg, Rod?

ROD Ja — ich haue ab.

ONKEL EASY Hast du mit ihnen gesprochen?

ROD Ja.

ONKEL EASY Gut!

ROD Meinst du? Es war, als hätten wir in verschiedenen Sprachen geredet. Sie verstehen mich überhaupt nicht.

ONKEL EASY Vielleicht verstehen sie niemand. Sie kamen eben an mir vorbei wie ein Paar Pfauen, denen man die Schwanzfedern ausgerupft hat. Sie fragten nicht einmal, wie es Großmutter geht.

ROD Und wie gehts ihr?

ONKEL EASY Ich weiß auch nicht. Aber wenn einer die alte Dame wieder auf die Beine bringt, dann nur dieser Doktor. Ein toller Bursche. Du solltest mal mit ihm sprechen.

ROD Ich brauche keinen Doktor.

ONKEL EASY Das hab ich auch geglaubt. Aber erinnerst du dich, wie er die Sache mit der Flasche rausfand und was er dazu sagte?

ROD Geistesverfettung.

ONKEL EASY Ja, so was ähnliches muß es wohl gewesen sein. Doch kaum waren wir im Haus, da sagte er zu mir: „Was immer mit der alten Dame da oben los ist — Sie sind jedenfalls ein toter Mann.“ Ich lachte nur und sagte: „Diesmal ist Ihre Diagnose falsch, Herr Doktor, ich fühle mich bestens.“ Er wiederholte: „Sie sind ein toter Mann. Seit Jahren haben Sie Ihr bißchen Verstand dazu benützt, das bißchen Gewissen, das Sie früher hatten, umzubringen. Habe ich recht?“ — Das Schlimme ist: er hat tatsächlich recht. Das weiß ich. Also konnte ich nur antworten: „Sie sollten lieber jetzt nach oben gehen, Herr Doktor.“ Darauf er: „Ich sollte mich lieber um die Leiche kümmern, die ich gerade vor mir habe.“ Und dann ganz sachlich: „Ein totes Gewissen läßt den Geist verfaulen. Es stinkt. Ich roch es gleich, als ich Sie sah. Ihr Gewissen ist tot. Sie können nicht klar sehen, was um Sie herum vor sich geht. Sie können nicht klar hören, was die Leute sagen. Und jetzt versuchen Sie, auch das Gewissen anderer umzubringen, damit Sie es selbst bequemer haben. Sie sind tot, obwohl Sie hier herumlaufen. Ich glaube bald, der einzige lebendige Mensch hier im Hause ist die alte Dame da oben.“ — Eigentlich hätte ich ihm böse sein müssen. Aber — komisch — ich war's nicht. Es war alles so ungewöhnlich, und doch ganz natürlich.

ROD Was hat er noch gesagt?

ONKEL EASY Nichts. Ich fragte ihn dann: „Wie kann ich gesund werden?“ Er fragte: „Wollen Sie wirklich gesund werden?“

ROD Genau dasselbe fragte er uns wegen Großmama!

ONKEL EASY Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Einerseits hatte ich nicht den geringsten Wunsch, daß sich etwas in unserem Leben ändern sollte. Ich habe es hier doch sehr bequem. Ich habe mir mein Leben so zurechtgezimmert, wie es mir am besten paßt. Aber andererseits hatte ich zwar nicht alles verstanden, aber doch manches, was er sagte. Ich weiß genau, ich bin nicht der Mensch, der ich sein könnte. Ich habe mich seit Jahren mit dem Zweitbesten abgefunden. — „Gut“, sagte ich zu ihm „wenn Sie mir helfen können, Herr Doktor, ich möchte tatsächlich gesund werden.“

ROD Und dann?

ONKEL EASY Nichts. Gar nichts. Er sah mich nur an und sagte: „Dann sind Sie gesund“ und ging nach oben.

ROD Der spinnt ja.

ONKEL EASY Vielleicht. Aber merkwürdigerweise fühle ich mich seit ein paar Minuten ganz anders. Ich habe nur noch einen Gedanken. Und der gefällt mir.

ROD Was für einen Gedanken?

ONKEL EASY Die Wahrheit zu sagen — hols der Teufel — sogar deiner geliebten Mutter, meiner Schwester. Welche Erleichterung! Ich fühle mich jetzt schon wohler, *sehr erstaunt* viel wohler. Und dabei habe ich keinen Schluck getrunken. Nicht das kleinste Schlückchen.

ROD Die Wahrheit sagen! Das nützt nichts. Ich hab's versucht. Die hören ja gar nicht zu.

ONKEL EASY Als ich sie in der Diele traf, sahen sie ganz so aus, als hätten sie was zu hören gekriegt.

ROD Ich muß zu Fernanda!

ONKEL EASY Willst du immer noch weglaufen?

ROD Es bleibt mir nichts anderes übrig. Ich muß.

ONKEL EASY Bist du ganz sicher?

ROD Ganz sicher.

ONKEL EASY *mehr zu sich selbst* Vielleicht kommen sie nur so zur Vernunft! *Zu Rod* Sag mal, läufst du auf etwas zu oder von etwas weg?

ROD Ein bißchen von beidem.

ONKEL EASY Gut, das ist ehrlich. Aber versprich mir eines!

ROD Was denn?

ONKEL EASY Wenn du jetzt wegläufst und dann später merkst, daß nicht alles so ist, wie es zuerst schien — sei nicht zu stolz und komm wieder zurück!

ROD Ich komme nie zurück!

ONKEL EASY Nie — das ist eine lange, lange Zeit, Rod.

ROD Na ja — ich bin stolz, aber ich versprech's dir.

ONKEL EASY Dann hau ab, los, — geh! *Rod dreht sich um, wendet sich dann noch einmal zurück, drückt dem Onkel beide Hände und läuft auf die Mauer zu.*

ONKEL EASY *blickt ihm nach* Viel Glück, mein Junge. — Weg ist er, wie der Blitz über die Mauer. Los, Rod, lauf! Und wenn du in der richtigen Richtung weit genug gelaufen bist, vielleicht findest du dann zu dir selbst.

Vorhang

## II

*Der Garten der Familie Stone, links durch die Mauer gegen den Garten der Allways abgegrenzt. Beide Häuser sind als Reihenhäuser nahe aneinander gebaut. Der Garten ist besser in Ordnung gehalten, aber er hat nicht denselben Charme wie bei Allways. Tisch und Stühle sind eher praktisch als bequem. Statt Blumen wächst hier Gemüse. Am Fenster, das dem der Großmutter im Nachbarhaus entspricht, ist der Rolladen halb heruntergelassen. Wenn der Vorhang aufgeht, ist die Bühne leer. Dann kommt Silas Stone, Fernandas Onkel. Er schaut zum Fenster. Von der Mauer her tritt Samovar Stone, Fernandas Vater, zu ihm.*

SAMOVAR Ich habe dir doch gesagt, du sollst auf Fernanda aufpassen und bei ihr bleiben. Wo steckt sie eigentlich?

SILAS In ihrem Zimmer. Sie hat sich eingeschlossen und mich nicht hereingelassen. Auf mein Rufen hat sie gar nicht reagiert.

SAMOVAR Das ist aber sehr bedenklich. Früher habe ich sie zur Strafe in ihr Zimmer eingesperrt, weil sie nur so zu bändigen war. Es war das Schlimmste, was man ihr antun konnte. Und jetzt schließt sie sich selber ein. Hast du eine Ahnung, was mit ihr los ist?

SILAS *Zuckt die Schultern* Sie ist deine Tochter, mein Lieber, nicht meine. Aber, wenn du's genau wissen willst, sie macht das, um uns draußen zu halten.

SAMOVAR Das ist doch nicht möglich, nach allem, was wir ihr beigebracht haben. Wir haben sie erzogen im Glauben,

daß immer als allererstes die Familie kommt. Bis der Bengel von nebenan aufkreuzte. Sie klettert einfach über die Mauer und trifft sich mit ihm. Das geht ja auch ganz leicht. Ich habe mir das eben angesehen. Heute früh ist sie drüben gewesen.

SILAS Das war schon immer so — Jungen und Mädchen finden stets einen Weg, wenn sie sich treffen wollen.

SAMOVAR Hier gibt's das nicht. Ich werde es abstellen.

SILAS Das haben Väter und Mütter schon immer gesagt.

SAMOVAE Bei mir ist das was anderes.

SILAS Ist sie in ihn verliebt?

SAMOVAR Sie sagt, sie haßt ihn.

SILAS Das klingt mir verdächtig.

SAMOVAR Mir auch. Die Mauer muß höher werden. Man muß ja Haus an Haus mit ihnen leben, und man hat's ja auch ein Leben lang getan. Aber je weniger man sie sieht, desto besser. Wenn sie könnten, würden sie uns erledigen. Du weißt ja, einmal hatten sie es beinahe geschafft.

SILAS Wem sagst du das?

SAMOVAR Es ist ihnen immer gut gegangen. Sie haben immer nur gerafft und hatten immer mehr, als ihnen zusteht.

SILAS Das stimmt.

SAMOVAR Seit wir das Haus haben und hier wohnen, schauen sie uns über die Mauer und rümpfen die Nase. Kaum waren wir eine Woche hier — da ging's schon los. Die alte Großmutter beschwerte sich, wir machten sonntags zu viel Krach.

SILAS Ja, ich erinnere mich.

SAMOVAR Wenn sie nur ein Viertel von dem täten, was sie ständig predigen, dann wären sie hundertmal bessere Nachbarn. Mit all ihrem kirchlichen Getue und ihren christlichen

Lebensregeln, die sie wie Fahnen vor den Leuten herum-schwenken. Dabei marschieren sie in Wirklichkeit in die entgegengesetzte Richtung.

SILAS Das stimmt, Samovar.

SAMOVAR Ich halte nichts von ihrem Sonntagsglauben und dem ganzen Zeug. Und ich hab's ihnen auch deutlich genug gesagt, sie sollen sich gefälligst um ihren eigenen Kram kümmern.

SILAS Ja, ärgerlich ist das schon, aber doch nicht gefährlich.

SAMOVAR Das kam später. Du weißt ja, wie Onkel Josef gearbeitet hat. Er brachte es zu was. Und so kamen wir dann eines Tages auch mit ihnen ins Geschäft. Das muß man ihnen ja lassen: sie sind zwar hochnäsiger und arrogant und wollen nicht mit uns verkehren — ich meine gesellschaftlich — aber wenn's ums Geschäft geht, dann kennen sie keine Schranken. Dann kommt es ihnen nur noch darauf an, uns das Geld aus der Tasche zu ziehen. Du erinnerst dich wohl, als Onkel Josef eines Tages im Büro die Nerven verlor und dem Lehrling eine runterhaute. Du kennst ja seinen Jähzorn. Der Junge knallte gegen den Schrank und war übel zugerichtet. Man hätte das alles ohne großes Aufsehen erledigen können. Aber leider war einer von drüben zufällig dabei. Im Handumdrehen war die Polizei da und nahm ein Protokoll auf. Onkel Josef saß ganz schön in der Patsche. Seitdem munkeln und tuscheln sie über ihn, und tun so, als ob er ein Mörder wäre. Sie haben ihn zum Stadtgespräch gemacht. Jetzt sind wir beinahe so reich wie sie, und trotzdem geht das Gerede weiter. Sie sind neidisch auf uns.

SILAS Du redest doch den ganzen Tag von Koexistenz, Samovar. Jetzt hast du ja eine glänzende Gelegenheit, sie mit deinen nächsten Nachbarn zu erproben.

SAMOVAR Koexistenz ist eine Sache — aber heiraten eine andere. Mit dem einen kann man leichter Schluß machen als mit dem anderen.

SILAS Vielleicht würde der Junge von unserer Lebensart angesteckt werden.

SAMOVAR Oder Fernanda von seiner.

SILAS Na — du traust ihr ja nicht viel zu. Du bist doch sonst immer so stolz auf deine Erziehung.

SAMOVAR Bis zu diesem Techtel-Mechtelt hätte ich meine Hand für sie ins Feuer gelegt. Sie war immer eine gehorsame Tochter und ein folgsames Familienmitglied. Sie tat immer, was man ihr sagte. Sie kannte es gar nicht anders. Und sie tat es sogar gern. Jetzt bin ich mir allerdings nicht mehr so sicher.

SILAS Denkst du auch an das Geld?

SAMOVAR Welches Geld?

SILAS Wenn Fernanda ihn heiratet, wäre es gar nicht schlecht für unser Geschäft.

SAMOVAR Wir brauchen doch ihre dreckigen Kröten nicht mehr. Solange drüben die alte Großmutter alle Fäden in der Hand hatte, hielt sie Fred Allways auf Trab. Aber nun hat sie sich zurückgezogen, und wir haben freie Hand. Denn Fred steht unter dem Pantoffel seiner Frau. Und sie ist eine dumme Ziege. Wir haben ihnen schon den größten Teil ihrer Kunden weggeschnappt. In der Stadt hält man von uns immer mehr und von ihnen immer weniger. Sie sind nachlässig und faul geworden. Der Junge würde von einer Heirat mit Fernanda mehr profitieren als sie. Schon aus diesem Grunde bin ich dagegen.

SILAS *zeigt auf das Fenster* Ob er dem Geschäft schaden wird?

SAMOVAR Nein, wir müssen die Sache nur richtig anpacken.



Er war ja schon lange nicht mehr auf der Höhe. Die Frage ist: Sollen wir's an die große Glocke hängen oder lieber in aller Stille erledigen?

SILAS Aber einen Sterbefall kann man doch nicht vertuschen.

SAMOVAR Ich habe mir das schon überlegt. Deshalb habe ich auch noch niemanden angerufen. Ich wollte zunächst mit dir sprechen. Aber die Sache mit Fernanda hat mich ganz aus dem Konzept gebracht.

SILAS Geht es ihr denn so nahe, daß Onkel gestorben ist?

SAMOVAR Nein. Sie mochte ihn nie. Und im Augenblick hat sie ja auch ganz andere Dinge im Kopf.

SILAS Sie weiß es also?

SAMOVAR Ja — ich hab's ihr gesagt.

SILAS Also — hör mal. Onkel Josef ist tot, und das ist nicht zu ändern. Wir beide haben ihn heute früh da liegen sehen. Wir müssen ehrlich zugeben, daß es uns nicht leid tut. Im Gegenteil, wir sind froh, denn er hat dir und mir alles hinterlassen. Auf diesen Tag haben wir doch seit unserer Kindheit gewartet. Nun müssen wir einen finden, der die Formalitäten erledigt, und dann kann das Leben weitergehen.

SAMOVAR Moment. Onkel Josef war weithin bekannt. Wir haben zwei Möglichkeiten: wir können die Beerdigung ganz groß aufziehen, mit Presse und so. Aber dann haben wir die Leute von nebenan auf dem Hals. Sie werden bei dieser Gelegenheit die alten Geschichten über ihn und über uns wieder aufwärmen. Oder, wir lassen ihn in aller Stille zu Asche werden, mit möglichst wenig Aufsehen. Dann gibt es keine unangenehmen Diskussionen und die Kunden merken den Geschäftsübergang gar nicht.

SILAS Ich habe Beerdigungen gern. Ich liebe groß aufgezogene Begräbnisse. Und der Onkel würde das auch gerne haben.

So was ist zwar teuer, aber eine erstklassige Reklame.

SAMOVAR Nein, mir gefällt das ganz und gar nicht. Ich möchte jeden unnötigen Lärm vermeiden und besonders . . .  
*er macht eine Pause.*

SILAS Besonders was?

SAMOVAR Sein Tod kam ziemlich plötzlich.

SILAS Na — und?

SAMOVAR Gestern abend war er noch munter wie ein Fisch im Wasser.

SILAS Und heute morgen war er hinüber.

SAMOVAR Du warst gestern abend fast eine Stunde allein bei ihm.

SILAS Und du auch.

SAMOVAR Eben.

SILAS Was, zum Teufel, willst du damit sagen?

SAMOVAR Daß keiner von uns beiden weiß, woran er gestorben ist. Wir sind beide froh, daß wir ihn los sind. Jeder von uns war gestern abend allein bei ihm. Aber du traust mir, Brüderchen, und ich traue dir. Wir liebten ihn doch, und keiner von uns wäre fähig, so etwas zu tun. Aber die Welt ist böse und mißtrauisch, und unsere Nachbarn sind gottesfürchtige Klatschtanten von der schlimmsten Sorte. Wir müssen realistisch sein. Deshalb glaube ich, eine gedämpfte Kremation ohne öffentliches Aufsehen wäre besser als das pompöse Begräbnis, das Onkel vielleicht erhofft hat.

SILAS *nach einer langen Pause* Ja. Ich verstehe, was du meinst. Aber für die Einäscherung brauchen wir eine ärztliche Bescheinigung. Wir brauchen einen zuverlässigen Arzt. Sag mal, Brüderchen, hast du eine Ahnung, woran er gestorben ist?

SAMOVAR Keine Ahnung. Hast du eine Ahnung?

*Sie blicken sich schweigend an. Rod ist über die Mauer geklettert und hat die letzten Worte mitangehört.*

ROD Habt ihr hier auch einen Toten?

SAMOVAR Was zum Teufel haben Sie hier zu suchen?

SILAS Wie sind Sie in unseren Garten gekommen?

ROD Ich bin über die Mauer geklettert. Ohne es zu wollen, hörte ich, daß hier jemand gestorben ist. Komisch, auch bei uns spricht man den ganzen Morgen über nichts anderes.

SILAS Ist bei Ihnen jemand tot?

ROD Ja. Großmutter. Aber anscheinend kann niemand feststellen, ob sie wirklich tot ist oder noch lebt. Dabei möchten's alle wissen.

SILAS Scheren Sie sich gefälligst wieder über die Mauer zurück. Das ist Hausfriedensbruch. Sie haben hier nichts zu suchen.

SAMOVAR *zu Silas* Augenblick mal, nicht so schnell. *zu Rod* Ihre Großmutter ist krank? Haben Sie einen Arzt da?

ROD Ja. Wenigstens behauptet er, er sei einer. Aber ich glaube, bei dem stimmt's nicht ganz.

SAMOVAR Wir brauchen hier auch einen Arzt. Könnten Sie ihn hierher bitten, sobald er mit Ihrer Großmutter fertig ist?

ROD Das geht nicht. Aber rufen Sie doch an. Er kommt bestimmt, falls Ihnen ein solcher Doktor recht ist.

SILAS Das scheint gerade der Richtige zu sein. Ich rufe ihn an, Samovar, einverstanden?

SAMOVAR Ja, tu das, Silas. Er soll so schnell wie möglich kommen. *Samovar nickt, Silas geht ins Haus* Und was wollen Sie hier?

ROD Ich möchte Fernanda sprechen. Wo ist sie?

SAMOVAR Drinnen. Weiß sie, daß Sie kommen?

ROD Nein. Und ich weiß nicht einmal, ob sie mich überhaupt sehen will.

SAMOVAR Was wollen Sie von ihr?

ROD Ich will sie bitten, meine Frau zu werden.

SAMOVAR Einen Jüngling wie Sie wird Fernanda gar nicht angucken.

ROD Warum nicht? Wie wollen Sie das wissen?

SAMOVAR Ich bin schließlich ihr Vater.

ROD Ach so! Wie dumm von mir. Alles ging heute morgen drunter und drüber, und da habe ich ganz vergessen, daß sie auch einen Vater hat. Entschuldigen Sie bitte, Herr Stone! Sie müssen es ja merkwürdig finden, wenn da plötzlich ein junger Mann über Ihre Gartenmauer klettert und sagt, er wolle Ihre Tochter heiraten.

SAMOVAR Sie sind der erste junge Mann, der hier klettert.

ROD Eigentlich müßte ich Sie wohl zuerst um Erlaubnis bitten.

SAMOVAR Eigentlich müßten Sie wohl.

ROD Gestatten Sie also, daß ich Fernanda um ihre Hand bitte?

SAMOVAR Nein!

ROD Warum nicht, wenn ich fragen darf?

SAMOVAR Ihre Familie ist die allerletzte, in die ich meine Tochter hineinheiraten ließe. Ihr seid ein dummes und aufgeblasenes Pack. Fernanda ist streng erzogen. Ihr würdet sie vollkommen verderben. Wir haben unseren Weg Schritt für Schritt erkämpfen müssen. Euch ist alles in den Schoß gefallen. Euch hat man das Leben mit Suppe und Sauce, mit Sicherheiten und Privilegien auf vorgewärmten Tellern serviert. Aber uns zeigt ihr bloß die kalte Schulter. Ihr gefällt euch nur selber, aber sonst niemand. Vor Ihrer Großmutter hatte ich Respekt, wenn ich sie auch nicht gerade liebte. Bei ihr wußte man wenigstens, was sie vertrat. Ihr anderen vertritt überhaupt nichts. Ihr Vater ist ein Pantoffelheld und Ihre Mutter eine Hyäne — mehr Mann als Frau. Und Sie

selber sind ein richtiges Milchgesicht — mehr Weibchen als Männchen. Nein danke, so einen Schwiegersohn will ich nicht. Nicht geschenkt!

ROD Mr. Stone, vielleicht sehen Sie die Dinge doch anders, wenn Sie hören, daß ich meine Familie verlassen habe und nie wieder zurückgehen werde.

SAMOVAR Hat man Sie rausgeschmissen?

ROD Nein — es war mein freier Entschluß. Wie man über Sie geredet hat — das war der letzte Anstoß.

SAMOVAR Was hat man denn über uns gesagt?

ROD Wissen Sie — ich liebe Fernanda. Und ich hoffe, sie liebt mich, auch wenn sie das Gegenteil sagt. Ich möchte sie heiraten. Sie sagt aber, sie würde niemals einen Mann heiraten, der nicht den Schneid hat, seiner Familie reinen Wein einzuschenken. Sie hat vollkommen recht. Ich habe über meine Familie schon immer genauso gedacht wie Sie, Mr. Stone. Aber zugleich hatte ich immer Angst vor meinen Leuten.

SAMOVAR Angst vor dieser Bande? Vor solchen Leuten braucht man sich doch nicht zu fürchten!

ROD Sie brauchen ja auch nicht mit ihnen zusammenzuleben. Jedenfalls habe ich meinen Leuten gesagt, wie es mit Fernanda und mir steht.

SAMOVAR Und was meinten die Herrschaften dazu?

ROD Sie würden es nie erlauben, daß ich Ihre Tochter heirate. In ihren Augen ist sie nicht gut genug für mich.

SAMOVAR Nicht gut genug? Die haben Nerven! Sich selbst betrachten sie mit dem Vergrößerungsglas und alle anderen sehen sie klein und häßlich wie durch ein umgekehrtes Fernrohr.

ROD Ja — ich weiß. Ich bin sowieso nicht gut genug für

- Fernanda. Trotzdem bin ich hergekommen, um sie zu fragen, ob sie meine Frau werden will.
- SAMOVAR Und jetzt, wo ich nein gesagt habe?
- ROD Werde ich sie trotzdem fragen.
- SAMOVAR Und wenn sie selber nein sagt? Ich sehe Sie schon jammernd über die Mauer zurückkrabbeln und drüben um ein Trostbonbon bitten.
- ROD Niemals! Ich gehe nicht zurück! Wenn Fernanda nein sagt, dann bleibe ich solange in ihrer Nähe und frage sie immer wieder, bis sie endlich ja sagt. *Silas kommt mit Fernanda.*
- SILAS Ich habe gerade mit Dr. Gold telefoniert. Er fragte, ob jemand ernstlich krank sei. Ich sagte nein, und bevor ich weitersprechen konnte, sagte er: „Dann komme ich sofort“, und legte auf. Wirklich ein komischer Doktor!
- FERNANDA zu Rod Onkel Silas sagte mir, du seist hier. Was willst du?
- ROD Dich!
- FERNANDA Aber — ich will dich nicht!
- SAMOVAR Das ist doch deutlich? Oder nicht?
- ROD Ich habe meinen Leuten gesagt, daß ich dich heiraten will.
- FERNANDA Und?
- ROD Sie wollten nichts davon hören.
- SILAS Warum nicht?
- ROD Sie sagten schlimme Sachen über euch — ihr wärt Bolschewiken oder Gangster oder sowas ähnliches. Und einer von euch hätte im Gefängnis gesessen.
- SAMOVAR Haben sie auch erzählt, daß er durch ihre Schuld reingekommen ist?
- FERNANDA Er ist doch jetzt tot.
- ROD Ich wußte nicht, daß er tot ist. Ich habe ihnen gesagt,



Onkel Easy (Oliver Johnston) Silas Stone (Vic Wise) (Londoner Westminster Theater).

„Through the Garden Wall“ (Durch die Gartenmauer) erlebte seine Weltaufführung im Dezember 1962 in Tokio. In der englischen Inszenierung des Westminster Theaters in London wurde das Stück 252mal aufgeführt. Die italienische Inszenierung wurde von der Regierung unter den fünf Schauspielen der „Prima categoria“ eingestuft.





Szenenbilder aus der englischen Inszenierung des Londoner Westminster Theaters (oben) und aus der italienischen Fassung mit Luigi Pavese in der Rolle des Onkels Easy (unten).





daß du mir alles bedeutest, Fernanda. Sie wollten aber nichts davon hören. Deshalb bin ich über die Mauer gekommen. Dein Vater hat mir vorhin schon gesagt, daß er gegen uns ist. Alle scheinen gegen uns zu sein. Aber ich liebe dich, Fernanda. Das mußt du mir glauben.

SAMOVAR Du brauchst nicht zu bleiben, Fernanda. Du brauchst dir sein Gerede nicht länger anzuhören. Ich werde schon mit ihm fertig.

FERNANDA Ich will aber bleiben, ich will ihn anhören.

SILAS Der junge Mann scheint eine Revolution gegen die eigene Familie zu führen. Und dir geht es jetzt genau so, Samovar.

SAMOVAR Unsinn! Sie wird tun, was man ihr sagt, wie immer. Fernanda: geh!

FERNANDA Nein, Vater.

ROD Fernanda: ich glaube fast, du magst mich doch.

FERNANDA Werde nicht sentimental, Rod. Ich kann Gefühlsausbrüche nicht leiden. Aber wenn du dich meiner wegen gegen deine eigene Familie stellst, dann fängst du an, für mich interessant zu werden. Und deshalb werde ich hier auch meinen Standpunkt vertreten. Man hat mich lange genug herumkommandiert. *Sie stellt sich neben Rod.*

SAMOVAR *geht auf sie zu* Jetzt hör mal zu . . .

FERNANDA Rod! Onkel Silas! *Rod stellt sich vor Fernanda*

SILAS *zu Rod* Mach keine Dummheiten. Das ist gefährlich. Er bringt dich um. *Dr. Gold ist während der Auseinandersetzung hereingekommen. Er hört einen Augenblick zu, dann kommt er näher.*

DR. GOLD Es kommt ganz darauf an, ob er Sie trifft. Es könnte für ihn selbst genau so gefährlich werden. Aber die

Anwesenheit eines Arztes sollte wohl das Schlimmste verhüten.

SAMOVAR Wer zum Teufel sind Sie?

DR. GOLD Ich bin Dr. Gold. Jemand hat mich telephonisch hergebeten. Ich habe an der Haustür geklingelt, aber keiner machte auf. So kam ich einfach herein. Es scheint sich um einen dringenden Fall zu handeln.

SILAS Ich könnte schwören, die Tür war abgeschlossen.

SAMOVAR Ist doch egal! Sagen Sie, Doktor, ist die Alte von nebenan schon tot?

DR. GOLD Ich spreche nie mit anderen Patienten über meine beruflichen Angelegenheiten. Aber ich sehe den Sohn des Hauses hier. Kann er's Ihnen nicht sagen?

SILAS Er sagte, er weiß es nicht.

SAMOVAR Der scheint überhaupt nicht viel zu wissen. Ich werd ihm gleich etwas beibringen. *Geht wieder auf Rod los.*

DR. GOLD Wenn Sie sich absolut prügeln wollen, bitte. Ich kann Sie nicht daran hindern. Aber als Arzt warne ich Sie ausdrücklich. Derartige körperliche Anstrengungen könnten für Sie äußerst gefährlich sein. Man braucht Sie nur anzusehen. Ihre Gesichtsfarbe spricht Bände. Ihre Augen, Ihre Wangen, Ihre Stirn sprechen für sich. Ich rate Ihnen, passen Sie auf, ein plötzlicher Schock könnte das Ende sein.

SAMOVAR Meinen Sie mich?

ROD Mich kann er doch nicht meinen?

FERNANDA Ist das Ihr Ernst?

DR. GOLD Todernt. Jawohl, Tod ist genau das richtige Wort. Nur los, meine Herren. Ich habe meine Pflicht getan. *Zu Silas* Sie sind mein Zeuge. Ich habe ihn nach bestem Vermögen gewarnt.

ROD *zu Samovar* Wen meint er — Sie oder mich?

FERNANDA Das ist mir ganz egal. Ich dulde nicht, daß mein Vater oder mein *zu Rod* na, was du auch bist — sich in einer völlig sinnlosen Schlägerei in Gefahr bringen. Rod, komm rein. Sofort. Ich muß mit dir reden.

SAMOVAR Das kommt nicht in Frage! Ich will ihn nicht im Hause haben.

FERNANDA Unsinn, Vater! Rod, komm! *Sie geht ins Haus.*  
*Er folgt.*

SAMOVAR Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß meine eigene Tochter sich einen solchen Ungehorsam erlaubt.

SILAS Ich hätte nie für möglich gehalten, daß sie den jungen Mann schon so bald herumkommandiert. Das hat sie von dir, Samovar.

DR. GOLD Deshalb liebt er sie doch.

SAMOVAR Wie meinen Sie das?

DR. GOLD In meiner langen und nicht ganz uninteressanten Praxis habe ich eines festgestellt: Söhne, die ihre Mutter hassen, weil sie von ihr herumkommandiert wurden, heiraten meistens Frauen, von denen sie wieder herumkommandiert werden. Sie fühlen sich dann geborgen, weil sie wissen, woran sie sind.

SILAS Ich frage mich langsam, woran ich bin.

DR. GOLD Vielleicht hilft es Ihnen, wenn Sie mir sagen, weshalb Sie mich angerufen haben. Sie sagten doch, es sei niemand ernsthaft krank. Wenn man den Arzt dringend ruft und dabei sagt, es sei niemand krank, dann hat man meistens was zu verbergen.

SAMOVAR *Faßt sich.* *Er ist wieder der energische, zielbewußte Mann, wie am Anfang des Aktes* Das ist ganz einfach, Herr Doktor. Heute nacht ist unser Onkel Josef gestorben. Er ging gestern gesund und munter zu Bett, aber heute früh, als ich

ihn wecken wollte, war er tot. Wir wünschen, daß Sie ihn untersuchen und den Totenschein ausstellen.

DR. GOLD Hatte er denn keinen Hausarzt?

SILAS Onkel Josef war nie krank.

DR. GOLD Merkwürdig, daß er dann so plötzlich stirbt.

Haben Sie eine Vermutung, was die Ursache war?

SAMOVAR Das ist doch nicht unsere Sache, das müssen Sie doch feststellen, Herr Doktor.

DR. GOLD Sie irren, Sie irren sich gewaltig. Meistens wollen die Leute dem Arzt unbedingt einreden, was ihnen oder ihren Verwandten fehlt. Wenn der Arzt dann anderer Meinung ist, werden sie wütend. Sie reden so viel, daß man kaum feststellen kann, was ihnen wirklich fehlt. Schon mancher gesunde Blinddarm ist so herausgeschnitten worden, das kann ich Ihnen versichern. Nur weil die Mutter überzeugt ist, ihr Kind habe Blinddarmentzündung. Ohne Operation ist sie einfach nicht zufrieden. Drüsen und Mandeln werden tonnenweise herausoperiert, bloß um die Eltern zu beruhigen. Jedes Jahr werden Millionenbeträge zum Fenster rausgeworfen für gefärbtes Wasser, das völlig unschädlich ist, oder für Essenzen und Kapseln, die wie eine Bombe im Magen explodieren und äußerst schädlich sind — alles nur, weil die meisten Menschen leidenschaftlich gerne krank sind, um beachtet zu werden. Ich könnte wirklich nicht behaupten, daß wir Ärzte viel für die Heilung der Menschen tun. Oft würden sie ohne uns viel schneller gesund. Aber wir halten sie wenigstens bei guter Laune, weil wir ihnen meistens das verschreiben, was sie gerne haben wollen.

SAMOVAR Besten Dank für Ihre medizinischen Erläuterungen. Aber würden Sie sich nun bitte unseren Onkel ansehen und den Totenschein ausstellen? Er wollte immer eingäschert

werden, weil er sich vor der Beerdigung ekelte. Wir mußten ihm versprechen, seinen Körper den Flammen und nicht den Würmern zu übergeben.

DR. GOLD Feuerbestattung also? — Das ist schwierig, sehr schwierig, fürchte ich. Da muß ich Ihnen schon ein paar Fragen stellen. *Zieht sein Notizbuch* Was für ein Mensch war Ihr Onkel?

SILAS Was hat das damit zu tun?

DR. GOLD Allerhand — alles sogar. Wenn ich einen Totenschein für eine Einäscherung auszustellen habe, dann muß ich immer wissen, ob der Verstorbene bei den Menschen seiner Umgebung beliebt oder gehaßt war, was man über ihn dachte. Man kann ja heutzutage nie so genau wissen. Ich habe den Eindruck, es werden jedes Jahr ungezählte Menschen ermordet und dann mit amtlicher Beglaubigung verbrannt. Und kein Mensch weiß etwas Genaueres, gewisse Familienmitglieder ausgenommen.

SAMOVAR Soll das heißen, wir hätten unseren Onkel umgebracht?

DR. GOLD Natürlich nicht. Es könnte ja auch jemand anders getan haben. Wer lebt sonst noch im Haus?

SILAS Fernanda.

DR. GOLD Fernanda kommt nicht in Frage. Sie ist nicht der Typ.

SAMOVAR Das können Sie doch kaum beurteilen. Sie kennen sie doch erst seit wenigen Augenblicken.

DR. GOLD Doch. Doch — das kann ich. Als Arzt hat man einen Blick für andere Giftmischer. Fernanda ist nicht der Typ, der einen anderen still und heimlich um die Ecke bringt. Messer oder Revolver, das wäre möglich — aber niemals Gift.

SAMOVAR Soll das heißen, daß wir beide solche Typen wären?

DR. GOLD Offen gesagt — ja! Aber, das heißt noch lange nicht, daß Sie es auch wirklich getan haben. Erzählen Sie mir doch frei von der Leber weg: was für ein Mensch war Ihr Onkel?

SILAS Er war ein prima Kerl, gütig, freigebig, ehrlich, der selbstloseste Mensch, den ich je kannte.

SAMOVAR Er war ein vorbildlicher Mensch. Wir verdanken ihm alles. Er war das Idol meiner Kindheit und nie hat er durch eine Tat, ein Wort oder auch nur einen Gedanken dieses Bild getrübt.

DR. GOLD *schreibt eifrig mit* Hm, schlecht, sehr schlecht. Das sieht gar nicht gut aus. Ich fürchte, wir bekommen Schwierigkeiten mit der Bescheinigung.

SAMOVAR Wieso?

DR. GOLD Das ist mir zuviel Lob. Wenn Sie gesagt hätten, er sei ein Dieb, Erpresser oder Mörder, ein Gangster, dann hätte ich weniger Bedenken. Sie wissen ja, es werden immer die Besten gekreuzigt, verfolgt und umgebracht. Sie scheinen sehr hoch von Ihrem Onkel gedacht zu haben, und das menschliche Herz ist nun mal so, daß es alles Hohe und Erhabene oft schon beim bloßen Anblick haßt. Was Sie über Ihren Onkel sagen, klingt verdächtig nach einem Heiligen.

SILAS Sie haben uns völlig mißverstanden, Herr Doktor, wirklich. Wir reden zwar nicht gerne darüber — aber Onkel Josef ist sogar mal im Gefängnis gewesen.

DR. GOLD Das ist schon manchem Heiligen passiert. Die Menschen kommen im allgemeinen mit Sündern ganz gut aus, wenn sie aber einem Heiligen begegnen, dann sind sie nicht eher zufrieden, bis er aus dem Weg geräumt ist.

SAMOVAR Aber unser Onkel war doch gar kein Heiliger. Nicht im geringsten. Sie müssen uns völlig mißverstanden haben, Herr Doktor.

SILAS Manchmal war er sogar ein richtiger Diktator.

DR. GOLD Er wäre nicht der erste Diktator, der so plötzlich gestorben ist. Das muß ich alles sehr genau untersuchen, eher kann ich die Bescheinigung nicht ausstellen. Soll ich immer noch zu ihm hineingehen? *Samovar und Silas blicken sich an* Überlegen Sie sich das genau, meine Herren. Es ist eine heikle Frage. Sagen Sie nein, so bestätigen Sie meinen Verdacht. Sagt der eine nein und der andere ja, dann muß ich natürlich annehmen, daß der, der ja sagt, nichts zu verbergen hat.

SAMOVAR und SILAS *mit Nachdruck, gleichzeitig* Ja!

DR. GOLD Danke, meine Herren, dann gehe ich sofort. Dort hinauf? *Er zeigt auf das Fenster mit dem herabgelassenen Rolladen* Nein — danke, Sie brauchen nicht mitzugehen. Ich finde den Weg schon. *Ab.*

SAMOVAR Der Mann gefällt mir nicht. Warum hast du ihn kommen lassen?

SILAS Du hast doch gesagt, ich soll ihn anrufen.

SAMOVAR Ob das nicht eine faule Sache ist? Der junge Rod Always hat uns diesen Doktor empfohlen. Wir müssen ihn zur Rede stellen.

*Herr und Frau Always, gefolgt von Onkel Easy, kommen über die Mauer in den Garten.*

FRED Wo ist unser Sohn? Was haben Sie mit ihm gemacht?

SAMOVAR Was zum Teufel wollen Sie hier?

FRAU ALWAYS Fred — überlaß mir das!

FRED Gewiß, Liebling.

ONKEL EASY *zu Fred* Ich wette, die können meiner Schwester in punkto Diktatur nicht viel beibringen.

FRAU ALLWAYS Sei du bloß still! Wo ist unser Junge? Was haben Sie mit ihm gemacht? Geben Sie ihn sofort heraus — oder ich hole die Polizei.

DR. GOLD *schaut aus dem Fenster. Er hat den Laden ganz heraufgezogen* Entschuldigen Sie — hat hier jemand „Polizei“ gerufen? Das wäre noch verfrüht. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Aber ich brauche mehr Licht, damit ich was sehen kann.

FRED Da ist der Doktor wieder! Herr Doktor, was ist mit meiner Mutter? Wie geht es ihr?

DR. GOLD Sie waren alle damit beschäftigt, einander anzuschreien. Keiner wollte auf mich hören. So schien es mir das Beste, mich um den dringenden Fall hier zu kümmern. Ich bin gleich fertig. Einen Augenblick noch. Übrigens ein sehr interessanter Fall, höchst interessant. *Er verschwindet.*

FRED Der Mann ist verrückt.

FRAU ALLWAYS Er spinnt.

ONKEL EASY Der beste Arzt, den ich kenne.

FRAU ALLWAYS Quatsch. Aber dafür haben wir jetzt keine Zeit. *Zu Samovar und Silas* Wo steckt unser Sohn? Sie haben ihn hergelockt! Er hat uns nie Schwierigkeiten gemacht und immer aufs Wort gehorcht.

ONKEL EASY Du meinst: Auf dein Wort, liebe Schwester!

FRAU ALLWAYS Halt den Mund! *Zu Samovar* Ihre Tochter ist an allem schuld. Sie schleicht sich uneingeladen in unseren Garten und wirft sich dem unschuldigen Jungen an den Hals, um ihn zu verführen.

SILAS Da kennen Sie Fernanda schlecht.

FRAU ALLWAYS Fernanda! Dieser fremdländische Name paßt genau zu ihr. Ich kenne diese Sorte. Die bündeln mit jedem Mann an, der ihnen über den Weg läuft. Ich kenne



Sie alle und Ihr gottloses Leben in diesem Haus. Das pfeifen ja die Spatzen von den Dächern. Hergelaufenes, nichtsnutziges Pack seid ihr, ordinäre Kommunisten, sonst nichts. Ich lasse mir das nicht länger bieten. Wenn Sie meinen Sohn nicht sofort herausgeben, rufe ich die Polizei.

SAMOVAR Verdammte Schlampe.

FRAU ALWAYS Waas?

SAMOVAR Ich sagte: Schlampe! Und nun will ich Ihnen mal was sagen. Meine Tochter ist tausendmal mehr wert als Ihr Sprößling. Und ich werde nicht dulden, daß er sie heiratet, und ich werde auch nicht dulden, daß Sie noch eine Minute in unserem Garten bleiben. Sie haben sich hier eingeschlichen, schleichen Sie sich gefälligst wieder hinaus. Über die Mauer oder sonstwie. Raus! Oder *ich* lasse die Polizei kommen.

FRAU ALWAYS Ich gehe nicht ohne meinen Sohn.

SAMOVAR Silas, ruf die Polizei an!

SILAS Hältst du das in dieser Lage für klug, Samovar? *Kopfbewegung zum Fenster.*

SAMOVAR Ach so, du hast recht. Warte mal, ich überlege.

FRAU ALWAYS Los — rufen Sie doch an! Es wäre ja nicht das erste Mal, daß die Polizei Sie hier besuchen kommt, sogar ohne Einladung. Und es wird auch nicht das letzte Mal sein!

SAMOVAR Jetzt ist's aber genug! Meine Geduld ist zu Ende. Sie scheinheiliges Waschweib! Sie mokieren sich über uns, und dabei haben Sie Ihren eigenen Mann so unterm Pantoffel, daß er wie ein willenloses Sülzkotelett herumschwabbelt. Er plappert Ihnen alles nach wie ein Tonband. Und was Ihren Sprößling angeht, so kann ich Ihnen eines verraten: Er ist so hinter meiner Tochter her, daß unsere Nachbarn nachts die Türen verriegeln werden, wenn sie's erfahren. Und ich werde dafür sorgen, daß sie's erfahren. Er benimmt sich wie ein

verrückter Kater im Mondschein. Die Mauer zwischen uns muß dreimal so hoch werden, mit Eisenspitzen und Nägeln und Glasscherben obendrauf, damit meine Tochter vor ihm sicher ist. Ihre Erziehung ist schuld daran. Ihren Mann bewachen Sie wie ein Gefängniswärter, und Ihren Sohn haben Sie pervertiert. Sie haben ihn so völlig verkorkst, daß er sich immer im falschen Moment daneben benimmt. Sie Bestie. Sie scheinheilige Schlampe. *Samovar hat so zornig und haßerfüllt losgeredet, daß Frau Allways sich in einer Ecke hinter Onkel Easy und Fred versteckt.*

FRAU ALLWAYS Ich will Ihnen mal was sagen . . .

SAMOVAR *zieht einen Schuh aus und schlägt damit auf den Tisch* Jetzt bin ich dran: ich will kein Wort mehr von Ihnen hören! *Wieder mit dem Schuh auf den Tisch.*

FRAU ALLWAYS *zieht sich hinter Fred und Onkel Easy zurück* Fred — ich habe Angst. Los, tu doch was. Der will mich umbringen. Wenn du überhaupt ein Mann bist, dann tu was.

ONKEL EASY Fred, das ist die Chance!

FRED *zu Frau Allways und Onkel Easy* Er hat Agnes die Meinung gesagt, wie ich das schon längst tun wollte. Vor Jahren hätte ich das schon tun sollen. Aber der Teufel soll mich holen, wenn ich einem andern Mann gestatte, so mit meiner Frau zu reden. *Zieht seinen Schuh aus und schlägt wütend auf den Tisch.* Ich kann das auch! Und meine Frau lassen Sie gefälligst aus dem Spiel. *Knallt wieder auf den Tisch.*

SAMOVAR Raus aus meinem Garten! *Schlägt ebenfalls erneut auf den Tisch.*

DR. GOLD *erscheint am Fenster. Rod und Fernanda in der*

- Tür. Dr. Gold ruft* Ruhe! — Ruhe da unten! Wollen Sie die Toten aufwecken?
- SILAS Um Onkel Josef aufzuwecken, braucht man mehr als Krach.
- DR. GOLD Sie schrecken die ganze Nachbarschaft auf. Wenn Sie so weitermachen, wird die Polizei bald von selbst hier sein. *Ab.*
- FERNANDA Was soll denn das Geschrei?
- ROD Wir müssen euch was sagen.
- FRAU ALLWAYS Rod, hierher!
- FRED Überlaß das bitte mir.
- FRAU ALLWAYS Aber gerne, Liebling.
- ONKEL EASY Jetzt kann mich nichts mehr überraschen!
- SAMOVAR Was gibt's also?
- ROD Sag du's, Fernanda.
- FERNANDA Nein, das mußt du machen.
- ROD Wir haben die Sache besprochen. Es ist alles klar. Fernanda hat ja gesagt. Sie will meine Frau werden.
- FRAU ALLWAYS Nein — Rod, um Himmels willen, nein. *Sie weint.*
- SAMOVAR *droht mit dem Schub* Fernanda, ich verbiete es dir. Das kommt überhaupt nicht in Frage!
- ROD *zu Samovar* Man sollte das ja als neues Familienmitglied nicht tun, Herr Stone, aber wenn Sie noch einen Schritt auf Fernanda zugehen, dann werde ich Sie, so gut ich kann, zusammenschlagen.
- SAMOVAR *zu Silas* Hast du das gehört?
- ONKEL EASY Gut, Rod. gib's ihm. Ich wußte gar nicht, was alles in dir steckt!
- ROD Ich auch nicht. Daran ist der Doktor schuld. Ich traf ihn

eben und er sagte mir, ich wäre in Lebensgefahr, wenn ich nicht endlich ein Mann würde und für meine Überzeugung einstünde. Ich hab's versucht, und es klappt glänzend.

SAMOVAR Sie Knirps!

ROD Sie Gangster!

FERNANDA Rod — so darfst du nicht mit meinem Vater sprechen.

ROD Entschuldige, Liebling — das ist mir ganz von selbst herausgefliegen.

SAMOVAR Und ich sage Ihnen, Sie fliegen jetzt hier raus, von selbst oder sonstwie, das ist mir egal. Los — hauen Sie ab. Fernanda, hierher! Ich habe mit dir zu reden.

FRED Ich glaube, wir gehen lieber.

FRAU ALWAYS Nur mit Rod.

FRED Natürlich. Komm, Junge. Ich muß mit dir reden. *Rod und Fernanda blicken sich an.*

FERNANDA Du mußt entscheiden.

ROD Er wird dir doch nichts tun? *Er zeigt auf Samovar.*

FERNANDA Nein. Er haut zwar mit dem Schuh, aber bloß auf den Tisch — nicht mich. Ich werde schon mit ihm fertig.

ROD Also gut — ich gehe mit hinüber.

FERNANDA Ich bin froh, daß du mit ihnen gehst. Du mußt auf eigenen Füßen stehen, Rod. Sonst müßte ich immer Angst haben, du hieltest dich nur an mir aufrecht. Ich will nie so werden wie deine Mutter.

ROD Das wirst du auch nicht, Liebste.

FRED Rod! Ich komme — aber ich bin bald wieder da.

SAMOVAR Und daß mir keiner von euch zurückkommt, keiner!

FRAU ALWAYS Bestimmt nicht, keiner. Rod, komm sofort!  
*Die Always gehen zur Mauer. Rod dreht sich zu Fernanda*

*um. Er läuft zurück, küßt sie. Beide Familien beobachten sie. Dr. Gold erscheint am Fenster und applaudiert. Alle drehen sich nach ihm um.*

DR. GOLD Das ist das Gescheiteste, was ich bis jetzt hier gesehen habe. Ist das eine Friedenserklärung?

SAMOVAR Nein.

FRAU ALLWAYS Niemals.

FRED Wie gehts Großmutter?

SILAS Können Sie uns helfen, mit dem Onkel?

ONKEL EASY Er hat mir schon geholfen.

SILAS Ich meine doch unseren Onkel Josef.

DR. GOLD Zwei sehr interessante Fragen. Ich freue mich, daß Sie meine Patienten nicht vergessen haben. Beides hochinteressante Fälle. Ich komme sofort runter und berichte Ihnen. Hier war solche Aufregung in beiden Häusern, daß selbst ich den Onkel und die Großmutter fast vergessen hätte. *Er winkt vom Fenster herunter. Die Allways gehen zur Mauer, Rod folgt ihnen. Er sieht sich nach Fernanda um und geht dann ebenfalls auf die Mauer zu.*

### III

*Einige Stunden später. Die Gärten der beiden Häuser. Eine hohe Mauer trennt sie jetzt. Die Rolläden sind bei beiden Fenstern heruntergelassen. Beim Aufgehen des Vorhangs verläuft die Mauer von der Mitte der Bühne diagonal nach rechts vorn, so daß man den Garten der Allways ganz sehen kann. Der Garten der Stones wird durch die Mauer fast ganz verdeckt und dem Zuschauer erst dadurch bemerkbar, daß Silas kurz nach dem Aufgehen des Vorhangs den Kopf über die Mauer steckt. Er ist damit beschäftigt, die Mauer höher zu bauen. Onkel Easy kommt aus der Laube und schaut ihm interessiert zu. Im Garten der Allways erblickt man ein Fernsehgerät, eine Waschmaschine, einen Kühlschrank und viele Kissen.*

ONKEL EASY Um Himmels willen, was machen Sie da oben?

SILAS *verschwindet, erscheint wieder, blickt sich vorsichtig um und legt die Finger an die Lippen: Pst! Pst!*

ONKEL EASY *schaut sich um* Ist doch kein Mensch da! Warum so leise?

SILAS Doch, mein Bruder Samovar — er überwacht mich. Er ist außer sich vor Wut. Es wäre gefährlich, wenn er mich jetzt reden hörte.

ONKEL EASY Ich wäre froh, wenn mal jemand Angst hätte, mit mir zu sprechen. Die meisten Leute reden nur auf mich ein. Das ist nicht gefährlich, bloß langweilig. Was machen Sie denn da oben?

SILAS Die Mauer höher.

ONKEL EASY Höher! Wie hoch soll sie denn noch werden?

SILAS Samovar möchte sie bis zum Himmel. Am liebsten hätte er Eisengitter von der Erde bis zu den Sternen. Er meint, die Mauer müßte bis zu den Wolken reichen und noch darüberhinaus, damit ihr kein Licht und keine Luft und auch keine Sonne mehr kriegt und ersticken müßt.

ONKEL EASY Baut ruhig weiter — dann werdet ihr selber dran ersticken.

SILAS Ich richte mich nach Samovar. Trotzdem — Sie haben gar nicht so unrecht. Ich habe Samovar gefragt, ob wir die Mauer bauen, um euch auszuschließen oder uns einzuschließen. Da wurde er wütend: „Natürlich um die anderen draußen zu halten“, sagte er. „Seit Jahren wollen sie schon zu uns herüberkommen. Sie nennen uns Kommunisten, und dabei sind sie dreckige Imperialisten und wollen uns fertig machen.“ Unter uns gesagt, heute früh hatten wir allerhand Kummer mit Fernanda. Sie hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen, um uns auszusperren. Früher war's genau umgekehrt, da haben wir sie zur Strafe eingesperrt. Und das ist das Merkwürdige: Ich war mal für einen Augenblick weg, um Steine und Mörtel zu holen, und als ich zurückkomme, liegt doch Fernanda dort auf der Erde und heult. Beim Versuch abzuhaueu war sie gestürzt und hatte sich verletzt.

ONKEL EASY Ach, deshalb kommt der Arzt nicht zu uns.

SILAS Ja, er ist bei Fernanda.

ONKEL EASY Dreimal haben wir angerufen, weil bei uns ein Unfall passiert ist. Dr. Gold sagte nur: „Wenn es der Unfall ist, den ich vermute, dann hat es keine Eile“, und legte auf.

SILAS Aber der Unfall war doch bei uns.

ONKEL EASY Bei uns war auch einer.

SILAS Ist jemand verletzt?

ONKEL EASY Ja, Rod. Er kam aus dem Haus und sah, daß

die Mauer immer höher wird. Er verlor die Nerven und versuchte, zu Fernanda hinüberzuklettern. Gerade als er oben war, kam seine Mutter heraus und schrie ihn an. Er erschrak, verlor das Gleichgewicht und fiel in unseren Garten zurück.

Pech, nicht?

SILAS Wieso Pech? Ich dachte, Sie hassen uns. Sie wollen doch nichts mit uns zu tun haben.

ONKEL EASY Aber er liebt doch eure Fernanda.

SILAS Schon recht, aber lassen Sie das bloß meinen Bruder Samovar nicht hören.

ONKEL EASY Meine Schwester darf das auch nicht hören. Wissen Sie, viel von unserem Haß ist bloß Heuchelei. Wir hassen eben alles, was uns unbequem werden könnte. Im Grunde wissen wir sehr wenig von euch, und ihr wißt gar nichts von uns.

SILAS Bei uns hält man euch für verrückt.

ONKEL EASY Komisch: genau dasselbe denken wir von euch.

SILAS *ist auf den Fernsehapparat, den Kühlschrank und die Waschmaschine aufmerksam geworden* Was sollen diese Apparate in eurem Garten?

ONKEL EASY Die sind neu, alles auf Stottern gekauft. Wir könnten sie natürlich bar bezahlen. Aber meine Schwester Aggie meint, sie macht ein tolles Geschäft, wenn sie sowas Teures gleich auf die erste Anzahlung ins Haus geliefert kriegt.

SILAS Aber warum stellt ihr das Zeug alles in den Garten?

ONKEL EASY Das ist auch ihre Idee. Damit will sie euch da drüben imponieren. Alle diese schönen Dinge würdet ihr doch auch gerne haben wollen, meint sie. Ihr würdet dann



euer Mißtrauen verlieren und merken, was für nette Leute wir sind. Und ihr würdet so leben wollen wie wir.

SILAS *lacht* Ihr seid ja rührend! Wir kennen euch besser als ihr denkt. Trotz all eurem Gerede über Kirche und Religion, über Recht und Unrecht glaubt ihr doch mehr ans Geld als an Gott. Das weiß bei uns jedes Kind. Wenn ihr glaubt, ihr könntet Samovars Freundschaft kaufen mit einem größeren Fernsehapparat oder mit einem noch kälteren Kühlschrankschrank oder mit einer Waschmaschine, die noch mehr Dreck in kürzerer Zeit rauswäscht, dann seid ihr auf dem Holzweg.

ONKEL EASY Und was habt Ihr Fernanda zu bieten? Die Jugend will nicht immer nur den Gürtel enger schnallen, und vom ewigen Kriegsgeschrei hat sie auch genug. Es wird immer schwerer, die jungen Menschen für die Ideale von gestern zu begeistern. Das ist überall so, bei uns genauso wie bei euch.

SILAS Mit zwei Unterschieden: Wir leben das, woran wir glauben. Ihr nicht. Wir opfern uns selbst. Ihr opfert immer nur andere.

ONKEL EASY Das ist nicht wahr.

SILAS Nicht wahr? Gerade jetzt wollt ihr doch Rods Glück opfern, nur um euer Gesicht zu wahren.

ONKEL EASY Und wie steht's bei euch?

SILAS Wir bauen bald selber bessere Fernsehgeräte, kühlere Kühlschränke und schönere Waschmaschinen. In Kürze werden wir Apparate in unserem Garten aufstellen, daß Aggie Allways vor Neid platzen wird. Glauben Sie denn allen Ernstes, für ein paar neue Maschinen und ein paar weiche Sofakissen verkaufen wir unsere Seele?

ONKEL EASY Ich dachte, Sie glauben nicht an die Seele.

SILAS Na ja, jeder hat doch etwas, was ihn treibt. Das läßt ihn für nichts und wieder nichts das Äußerste riskieren und für seine Idee mit bloßen Händen gegen Stahl und Dynamit kämpfen und, wenn's sein muß, für sein Land sterben. Oder, mit einfacheren Worten, das läßt ihn Blut schwitzen und Opfer auf sich nehmen, um zu beweisen, daß er nicht schlechter ist als andere, die glauben, sie seien was Besseres. Wenn das Seele ist, dann haben wir auch eine. Und die kann man nicht kaufen.

ONKEL EASY Aber Seele ist doch was ganz anderes! Die Seele ist ewig — sie lebt weiter, wenn der Körper tot ist.

SILAS Frau Allways spricht auch immer von der Seele. Aber wenn ihre Seele unsterblich ist und dazu noch reden kann — ich muß schon sagen, da bin ich bloß froh, daß ich an sowas nicht glaube. *Herr und Frau Allways kommen herein, sie voran. Silas bemerkt die beiden, duckt sich und verschwindet.*

FRAU ALLWAYS zu Onkel Easy Mit wem sprichst du denn da?

ONKEL EASY Mit dem da oben, Teuerste. *Zeigt auf die Mauer.*

FRAU ALLWAYS Ich sehe niemand. *Sie geht auf ihn zu* Du hast doch nicht etwa wieder . . . Nein, keine Fahne.

ONKEL EASY Oh nein — Dr. Gold hat mich davon kuriert.

FRAU ALLWAYS Du und dein Doktor! Der kann noch nicht mal einen Hund von seinen Flöhen kurieren und schon gar nicht dich von deiner Flasche. Du bleibst doch immer derselbe, immer. *Onkel Easy will etwas sagen, sie winkt ab* Widerspruch mir nicht, ich mag das nicht. *Er zuckt die Achseln und geht auf die Laube zu.* Moment, Verzeihung, was wolltest du sagen?

ONKEL EASY Wenn du schon sagst, daß ich immer und immer derselbe bleibe, dann vergiß bitte nicht: du heißt Always, nicht ich.

FRAU ALWAYS Sei nicht so grob! Fällt dir nichts Besseres ein?

ONKEL EASY Dr. Gold riet mir, aus Gesundheitsgründen immer alles, was ich denke, frisch von der Leber weg zu sagen. Vieles, was ich denke, ist vielleicht etwas unpassend in diesem Hause. Aber er sagte: „Je mehr Sie sich selber entkorken, um so weniger werden Sie die Flasche entkorken.“ Ihr habt mich doch sicher lieber grob als besoffen, oder nicht, Fred?

FRED Natürlich — besonders wenn es sich um meine Flaschen handelt.

FRAU ALWAYS *zu Onkel Easy* Ich will dich weder grob noch besoffen. Bald wirst du noch behaupten, es sei meine Schuld, daß du trinkst, und daß du gar nichts dafür kannst. *Dann völlig unerwartet* Nun ja — vielleicht ist sogar was Wahres daran. Aber sei so lieb und tu mir einen Gefallen. Ruf den Doktor nochmal an. Er möchte doch sofort kommen und nach Rod sehen. Ich glaube zwar nicht, daß etwas gebrochen ist, aber der Junge hat Schmerzen.

ONKEL EASY Ich muß schon sagen, Aggie, ich habe immer geglaubt, du könntest mich beim besten Willen nicht mehr überraschen. Ich hätte gewettet, daß ich immer genau voraussagen kann, was du sagst und wie du es sagst, bis an dein Lebensende und im Jenseits, wenn es überhaupt sowas gibt. Du erstaunst mich! Ich bin sprachlos! Du interessierst mich sogar. Ich danke dir! *Ab. Die Always setzen sich.*

FRAU ALWAYS Fred — ich muß mit dir sprechen.

FRED *resigniert* Ja, Liebling.

FRAU ALWAYS Nein, Fred. Nicht so. Ich — ich meine, du sollst mit mir reden. Fred — sag mal ehrlich, was du von mir denkst.

FRED *springt auf* Bist du krank, Liebling? Soll ich dir was holen?

FRAU ALWAYS *nun wieder im alten Befehlston* Setz dich, Fred! *Fred geht gehorsam zu seinem Stuhl.*

FRED Ja, Liebling.

FRAU ALWAYS Ach nein, Fred. Nicht so. Bitte verzeih. *Mit Wärme* Bitte, setz dich doch. Ich muß so vieles mit dir besprechen.

FRED Was denn?

FRAU ALWAYS Ich glaube, in unserer Ehe habe ich bisher meistens geredet.

FRED Du hast ja auch meistens die gescheiteren Gedanken.

FRAU ALWAYS Nein, nein, Fred. Ich bin gar nicht so gescheit. Aber im Laufe der Jahre habe ich aus mir immer mehr gemacht und aus dir immer weniger. Ich bin dabei immer aufgeblasener geworden und du immer kleiner. Es ist schrecklich.

FRED Du bist so erregt, Liebling. Ich hol dir was zur Beruhigung. *Er steht auf.*

FRAU ALWAYS Fred, nun setz dich hin! *Er fällt erschreckt in den Sessel zurück. Sie erstaunt:* Mein Gott — du hast diesen Ton sogar gern.

FRED So kenne ich dich, und ich weiß, wann ich zu stehen und

wann ich zu sitzen habe. Aber dieser neue Ton, der beunruhigt mich. Was ist bloß mit dir los?

FRAU ALWAYS Weißt du, Fred — als der Kerl da drüben vorhin so schreckliche Dinge sagte und du auf ihn losgingst und es so aussah, als wolltest du ihm an den Kragen — da war ich richtig stolz auf dich.

FRED Ach was — ich hatte nur Angst.

FRAU ALWAYS Du hast es dir aber nicht anmerken lassen. Und dann, plötzlich, geschah noch etwas, das ging mir wie ein Stich durchs Herz. Ich erinnerte mich plötzlich, wie sehr ich dich einmal geliebt habe. Es kam nach all den grauen Jahren wie eine Welle von Jugend und Hoffnung und Sehnsucht über mich. Ich glaube, Fred, in diesem Augenblick in dem finsternen Garten dort drüben habe ich mich in dich verliebt. — Aber ich hatte mich sofort wieder in der Gewalt, denn seit Jahren habe ich jeden unbequemen Gedanken unterdrückt. Alles und jeden halte ich unter Kontrolle, selbst meine eigenen Gedanken.

FRED Das ist doch dummes Zeug. Du hast mich immer geliebt — trotz unserer kleinen Differenzen — und ich habe dich auch geliebt.

FRAU ALWAYS Das ist nicht wahr, und du weißt es ganz genau. Unsere einzige Hoffnung ist doch, miteinander ehrlich zu sein, und ich habe so ein Gefühl, es gibt wirklich Hoffnung. *Das Mädchen bringt den Tee.*

FRAU ALWAYS Danke, Alice. *Das Mädchen ab.*

FRED Was bringt dich bloß auf diese merkwürdigen Gedanken?

FRAU ALWAYS Dieser Dr. Gold. Zuerst gefiel er mir gar

nicht und auch jetzt noch nicht besonders. Als Arzt — ich weiß nicht so recht. Aber er sprach so seltsam und schaute mich dabei so durchdringend an, daß mir ganz unbehaglich wurde.

FRED Mir auch.

FRAU ALLWAYS Und dann wußte er genau, wo Onkel Easy die Flasche hatte. Es hat mich überrascht. Aber irgendwas ist mit Easy passiert. Er ist anders.

FRED Ja, das stimmt. Er ist so — entkorrt.

FRAU ALLWAYS Ja, und dann kamen wir von nebenan zurück. Ich ging nach oben, und dann fiel Rod von der Mauer und ich mußte ihn verbinden. Dann rief ich Dr. Gold an. Und plötzlich war ich allein in meinem Zimmer und hatte Zeit zum Nachdenken. Meine Gedanken überstürzten sich. Sehr klare Gedanken, sehr schmerzliche Gedanken. Zum Beispiel: „Du würdest überrascht sein, wenn du wüßtest, was Fred wirklich über dich denkt.“

FRED Ich bewundere dich.

FRAU ALLWAYS Bewundern? Das ist eine gefährliche Sache. Die Deutschen haben Hitler auch bewundert. Aber er hat sie zugrunde gerichtet.

FRED *zornig* Red nicht solchen Unsinn!

FRAU ALLWAYS Warum wirst denn du so wütend? Du hast dich doch sicher oft maßlos geärgert, wenn ich dich herumkommandierte und dir dann die Schuld zuschob, sobald etwas schief ging?

FRED Nicht oft — na ja, gelegentlich vielleicht.

FRAU ALLWAYS Es geht mir jetzt langsam auf, was du wirklich von mir hältst. Du kannst es nicht verbergen. Als wir uns zum erstenmal sahen, Fred, war ich gleich in dich

verliebt, bis über beide Ohren, genau wie Rod in diese Fernanda, wie junge Menschen seit Adam und Evas Zeiten.

FRED Aber ich habe doch so wenig für dich getan.

FRAU ALWAYS Ich wollte ja nur dich und sonst nichts. Ich dachte, ich würde glücklich sein beim Putzen, bei der Arbeit und beim Sorgen für die Kinder. Ich dachte, ich kann auf alles verzichten, wenn wir bloß zusammenbleiben. Dann haben wir geheiratet, und ich mußte entdecken, daß ich dich nicht wirklich besaß. Ein Teil von dir gehörte mir gar nicht. Damit fing das ganze Elend an.

FRED Was willst du damit sagen?

FRAU ALWAYS Deine Mutter hatte an allem, was ich tat, etwas auszusetzen. Ich konnte es ihr nie recht machen, in der Küche oder im Haus, oder wie ich mich anzog. Anfangs war sie sehr nett, aber sie wußte immer alles besser — natürlich, denn ich war ja noch ein richtiges Kind. Woher sollte ich wissen, wie man einen Mann versorgt? Ich konnte mich ja kaum selbst versorgen. Aber allmählich fing ich an, sie zu hassen. Und weil ich dich nicht ganz für mich haben konnte, verlangte ich immer mehr von dir: mehr Geld, mehr Recht — von allem nur mehr. Ich war furchtbar eifersüchtig auf sie. Ich wollte dich ganz von ihr losreißen. Als dann Rod älter wurde, sollte er mir geben, was ich von dir nicht haben konnte. Ich wollte wenigstens für einen Menschen der Mittelpunkt sein — die Sonne, um die sich alles dreht. Aber es war eine armselige Sonne — denn ich wollte alle Wärme für mich selbst. Dagegen hat er natürlich rebelliert. Er entgleitet mir. Ich merke jetzt, daß ich unser Leben durch meine Verbitterung vergiftet habe, sein Leben, dein Leben und auch meins. Verbitterung gegen dich, Fred, gegen den Mann, den ich einmal so geliebt habe und den ich wieder anfangen zu lieben.

Bitte, gib mir eine Chance. Es tut mir alles schrecklich leid, Fred, wirklich.

FRED Ich will nichts mehr davon hören — es ist nicht gut für dich und nicht gut für mich. Das ist doch alles reiner Unsinn.

FRAU ALWAYS Nein — es ist kein Unsinn. Es ist die Wahrheit — Gottes Wahrheit.

FRED Gottes Wahrheit? Das sagt Mutter immer. Merkwürdig, das von dir zu hören. *Nachdenklich* Nun fang ich ja schon wieder an, euch miteinander zu vergleichen.

FRAU ALWAYS Und wer gewinnt?

FRED Wir alle verlieren. Aber du hast doch früher nie diesen Ausdruck benutzt. Wie kommst du jetzt darauf?

FRAU ALWAYS Ja, es war merkwürdig. Als ich da so in meinem Zimmer saß, allein mit all den Gedanken, da wollte ich am liebsten zu dir laufen, Fred, wie ein Kind, das sich wehgetan hat und Hilfe sucht. Du warst so tapfer gewesen bei Samovar Stone. Aber zugleich wehrte sich etwas in mir dagegen. Ich wollte losstürzen und irgendwas tun, irgendjemand herumkommandieren, wie ich es seit Jahren gemacht habe, nur um nicht über etwas Unangenehmes nachdenken zu müssen. Aber plötzlich war mir, als schrie mich jemand an: „Wenn du so weitermachst, dann wirst du deinen Sohn genauso zugrunde richten, wie du das Leben deines Mannes verpfuscht hast. Das ist Gottes Wahrheit.“ Fred, ich habe das Gefühl, es war Gottes Stimme. Er mußte mich so anschreien, weil ich ihn so lange totgeredet habe. Als Kind habe ich oft zu ihm gebetet. Aber wenn er uns hören kann, dann ist es doch durchaus denkbar, daß wir auch ihn hören können, oder nicht?



FRED *lächelt* Nun ja — ich habe auf meine Mutter gehört und später dann auf dich. Ich mußte ja. Es wäre etwas ganz Neues, wenn ich freiwillig mal auf jemand anderes hören würde.

FRAU ALWAYS Fred — ich habe eine Menge Fehler gemacht. Das geht mir jetzt langsam auf. Aber ich liebe dich, Fred. Meine Liebe war eben wie eine Pflanze, die jemand in eine dunkle Ecke gestellt hat, ohne sie zu gießen. Können wir es noch einmal miteinander versuchen? *Sie streckt die Arme nach ihm aus. Fred will sie umarmen, da kommt Onkel Easy.*

ONKEL EASY Was macht ihr denn da? Hast du was im Auge? Hier — nimm mein Taschentuch. *Er kommt nach vorn und zieht sein Taschentuch.*

FRAU ALWAYS Laß — es ist nichts. Wir haben uns nur unterhalten.

ONKEL EASY Dr. Gold ist schon unterwegs. Er ist eben drüben weggegangen. Ihr wollt doch sicher mit ihm sprechen. *Die Always aufs Haus zu.*

FRAU ALWAYS Na, endlich. Komm, Fred. *Sie geht ins Haus.*

ONKEL EASY *zu Fred* Wenn sie was im Auge hat, der Doktor kriegt es schon wieder raus. Er ist ein toller Bursche. Stell dir vor, Fred, als ich in den Garten kam, da dachte ich einen Moment, Aggie wollte dich küssen. Absurd was? *Er lacht.*

FRED *lacht auch* Wieso absurd?

ONKEL EASY Na — ihr zwei und küssen? *Er lacht immer noch. Beide gehen ins Haus.*

SILAS *steckt vorsichtig den Kopf über die Mauer, blickt umher und ruft* Alles klar. *Samovar, auf einer anderen Leiter, guckt ebenfalls über die Mauer.*

SAMOVAR Niemand da?

SILAS Sie sind alle reingegangen.

SAMOVAR Das ist unsere große Chance.

SILAS Was hast du vor?

SAMOVAR Paß auf. Wir können uns von diesem Pack nicht in die Enge treiben lassen. Wenn sie könnten, würden sie uns aus dieser Gegend vertreiben. Wir müssen ihnen zuvor-kommen. Los — komm mit. *Sie verschwinden hinter der Mauer und schieben sie in den Garten der Allways hinein, bis sie von der Bühnenmitte diagonal nach links vorn verläuft. Dabei wird der Garten der Stones sichtbar. Silas schiebt mit aller Kraft. Samovar schiebt zunächst mit, nimmt aber dann möglichst bald seine Hände von der Mauer und überläßt Silas die Arbeit. Während die Mauer sich bewegt, redet Samovar.*

SAMOVAR So ist's recht. Hau-ruck! Jedesmal, wenn die da drüben nicht aufpassen, werden wir die Mauer ein Stück weiterschieben. Die sind so mit ihren Streitereien beschäftigt, die merken gar nichts, oder höchstens, wenn's zu spät ist. Wenn wir so weitermachen, kriegen wir ihren ganzen Garten und vielleicht das Haus dazu. *Mit großer Geste schüttelt er den Staub von den Händen, um Silas zu beeindrucken.* Eine schwere Arbeit. Aber sie lohnt sich. Donnerwetter, Silas, als Geschäftsmann bist du kein Genie. Aber schieben kannst du großartig.

SILAS Vielen Dank für das Kompliment, Samovar. Mensch, die Mauer hat's aber in sich. Die wurde immer schwerer.

SAMOVAR Morgen kommt das nächste Stück dran.

SILAS Ist der Doktor weg?

SAMOVAR Ich glaube schon. Er wird jetzt bei denen da drüben sein. Er war lange bei Fernanda. Ich bin heilfroh, daß wir ihn jetzt los sind. Ich traue ihm nicht. Ich habe ihn nicht gern im Haus.

SILAS Ich auch nicht. Irgendwas stimmt bei ihm nicht. Er ist wie ein Fisch, nicht zu fangen.

SAMOVAR Mich schaut er an, als ob ich ein Fisch wäre. Man hat immer das Gefühl, er will einen angeln. Bin gespannt, was Fernanda macht. Ich muß der jungen Dame mal auf den Zahn fühlen. *Sie gehen auf das Haus zu. In diesem Augenblick kommt Fernanda heraus, strahlend und munter, keine Spur einer Verletzung.*

FERNANDA Da bin ich — was willst du wissen, Vater?

SAMOVAR Was soll das? Sofort ins Bett! Du holst dir ja den Tod!

FERNANDA Unsinn. Ich bin munter wie ein Fisch im Wasser. Ich soll aufstehen, hat der Arzt gesagt.

SILAS Der ist kein Arzt. Der hat keine Ahnung.

FERNANDA Aber mich hat er gesund gemacht.

SILAS Wo ist er jetzt? Ist er drüben?

FERNANDA Ich weiß nicht. Nachdem er weg war, zog ich mich um, und dann kam ich sofort herunter.

SILAS Vielleicht stöbert er im Büro herum. Ich traue ihm alles zu. Ich werde mal nachsehen. *Ab ins Haus.*

SAMOVAR Fehlt dir wirklich nichts?

FERNANDA Mir geht's ausgezeichnet. Ich hab gar nichts.

SAMOVAR Unsinn! Ich hab dich doch an der Mauer gefunden, voll Dreck und halb bewußtlos. Du sahst aus, als hättest du alle Knochen gebrochen.

FERNANDA Ich war zwar schmutzig, aber meine Knochen sind heil, und die Ohnmacht war gespielt. Ich habe genau beobachtet, wie du mit Onkel Silas aus dem Haus gestürzt kamst. Dann fing ich an zu jammern und zu stöhnen, bis ihr da wart.

SAMOVAR Wieso — warum . . .

FERNANDA Du solltest denken, ich sei wegen Rod gestürzt. Ich hoffte, du würdest aus Mitleid mit all dem Blödsinn aufhören und dich endlich mit unsern Nachbarn vertragen, damit ich ihn heiraten kann.

SAMOVAR Das ist kein Blödsinn. Die Leute da drüben hassen mich. Sie haben schon mal versucht, uns zu ruinieren. Bei der nächsten Gelegenheit versuchen sie es wieder. Ich will nicht, daß du den jungen Mann heiratest. Verstanden?

FERNANDA Ich habe verstanden, aber trotzdem werde ich ihn heiraten. Hör' mal, Vater. Wir haben immer geglaubt, die Leute drüben seien im Unrecht. Ihr habt mir von Kind auf eingetrichtert, sie seien Betrüger und Faschisten. Rod hatte den Mut, ihnen die Stirn zu bieten. Ich will nicht sagen, daß er mit uns in allen Dingen übereinstimmt. Aber er hat wenigstens versucht, manches, was drüben faul ist, in Ordnung zu bringen. Und wenn er sich drüben durchsetzt, dann werde ich mich hier auch durchsetzen. Und dabei bleibt's.

SAMOVAR Was fällt dir eigentlich ein? Wie kannst du so mit mir sprechen?

FERNANDA Dr. Gold ist schuld. Ich lag auf dem Bett. Als er reinkam, machte ich die Augen zu und stöhnte leise. Ich fühlte, wie er mich prüfend ansah. Plötzlich bekam ich einen gewaltigen Klaps hintendrauf. Es tat ganz schön weh. Ich empört hoch und sagte: „Was erlauben Sie sich?“ Er grinste nur und sagte, das sei die allerneueste Heilmethode für

chronischen Thespianismus und ich sei ein ausgesprochen schwerer Fall. Ich fragte ihn, was das sei: Thespianismus. Hast du schon mal davon gehört? Ich auch nicht. Er sagte: „Das spielt keine Rolle. Die Kur hat jedenfalls gewirkt. Sie sehen schon viel besser aus. Wenn sich der Anfall wiederholen sollte, brauchen Sie mich nur zu rufen.“

SAMOVAR *geht auf das Haus zu* Wo ist dieser Kerl? Ich breche ihm sämtliche Knochen!

FERNANDA Genau das befürchtet er.

SAMOVAR *bleibt stehen.* Was soll das heißen?

FERNANDA Er meinte: „Ihren Vater können Sie ja hinters Licht führen, aber mich nicht. Ihnen fehlt überhaupt nichts.“ Ich wollte ihn dann überreden, er solle dir sagen, ich sei schwer verletzt — damit du Rod erlaubst, mich zu besuchen. Aber da machte er nicht mit: „Meinen Sie, ich will mich von Ihrem Vater umbringen lassen?“ Ich sagte, du wärst der netteste Mensch von der Welt.

SAMOVAR Na, so nett auch wieder nicht.

FERNANDA Er hat's ja auch nicht geglaubt und meinte, ich sollte dich mal fragen, was eigentlich mit Onkel Josef passiert ist. Den hatte ich ganz und gar vergessen. Ich fragte Dr. Gold: „Woran ist Onkel Josef eigentlich gestorben?“ Er lachte nur und sagte, das möchte er auch gern wissen. Und dann sagte er noch: „An Ihrer Stelle würde ich jetzt aufstehen, mich waschen, kämmen und umziehen und Ihrem Vater die Wahrheit sagen.“ Ich erwiderte, du hörtest die Wahrheit oft gar nicht gern.

SAMOVAR Wie bitte?

FERNANDA Er meinte, die Wahrheit würde dich genau so ernüchtern wie mich der Klaps hintendrauf. Ich sagte ihm, das sei vulgär. Aber er sagte ganz klar: „Sagen Sie ihm die

Wahrheit. Das ist auch ein gutes Mittel gegen chronischen Thespianismus. Ihr Vater ist auch ein ziemlich schwerer Fall. Ich glaube sogar, Sie haben sich bei ihm angesteckt.“ Dann ging er. Zunächst konnte ich mir keinen Vers auf alles machen. Aber je länger ich nachdenke, desto klarer wird mir die ganze Sache. Und nun bin ich also hier. Ich finde den Doktor wunderbar, Vater.

SAMOVAR Ich nicht. Du hättest mir sofort die Wahrheit sagen müssen. Warum dieser Schwindel?

FERNANDA Ich wollte Rod heiraten, Vater, und ich werde ihn heiraten.

SAMOVAR Das kommt überhaupt nicht in Frage.

FERNANDA Aber du bist so störrisch, daß ich von vornherein dachte, daß du nicht zustimmen würdest. Aber ich wollte auch nicht ungehorsam sein.

SAMOVAR Bis jetzt kann ich ja auch nicht klagen.

FERNANDA Ja — eben. Du warst für mich immer mein großes Vorbild und mein ganzer Halt, Vater. Ich bin wie die meisten Leute. Ich habe es gern, wenn man mir sagt, was ich tun soll. Dann brauche ich mir nicht den Kopf zu zerbrechen über Menschen und über Dinge, die ich nicht begreife. Wenn was schief geht, kann man's immer einem anderen in die Schuhe schieben. Und niemand kann einen daran hindern, innerlich zu murren, solange man nur nicht den Mund zu weit aufmacht. Ich wollte auch in Zukunft jemand haben, dem ich folgen kann. Rod wird mir sicher nicht befehlen, wenn wir verheiratet sind, obwohl es mir ganz lieb wäre. Und deshalb wollte ich lieber dein Einverständnis zu unserer Heirat erschwindeln, als dein Selbstvertrauen durch offenen Ungehorsam erschüttern.

SAMOVAR Du unverschämte Göre! Als ob dein Ungehorsam mein Selbstvertrauen erschüttern könnte.

FERNANDA O doch — Du weißt das ganz genau. Du kannst doch gar keinen Widerspruch vertragen. Alles muß doch nach deiner Pfeife tanzen. Deshalb gehen dir die Allways so auf die Nerven. Deshalb möchtest du sie vertreiben, weil sie sich von dir nichts vorschreiben lassen. So ist es doch!

SAMOVAR Im Gegenteil, sie wollen mich vertreiben. Seit Jahren setzen sie mich unter Druck.

*Während er spricht, beginnt die Mauer sich zu bewegen, dahinter sieht man die Allways, die zusammen mit Onkel Easy die Mauer wieder zu den Stones schieben*

SAMOVAR Da hast du's! Sie kommen! *Läuft zur Mauer und versucht, sie aufzuhalten* Hilfe! Hilfe! *Fernanda kommt und hilft ihm, aber die beiden werden zurückgedrängt* Silas, Silas, los — schnell! Die verdammten Kapitalisten von nebenan versuchen einzudringen.

FRAU ALLWAYS Eindringen? Das hab ich gern. Sie haben fast unseren ganzen Garten besetzt, als wir gerade nicht aufpaßten. *Silas kommt aus dem Haus gelaufen.*

SAMOVAR Faschisten.

FRED Kommunisten.

FRAU ALLWAYS Gib's ihnen, Fred!

SILAS Halten Sie gefälligst das Maul!

SAMOVAR Gut so, Silas!

FRED Banditen!

SAMOVAR Nazis!

*Alle schieben und drücken. Die Mauer bewegt sich immer noch langsam in Richtung der Stones. Silas stemmt sich mit dem Rücken dagegen. Schließlich bleibt die Mauer in der Bühnenmitte stehen. Alle stemmen sich noch eine Weile*

gegen die Mauer und lassen erst locker, als sie merken, daß diese sich nicht mehr bewegt. Samovar legt die Finger an die Lippen und wirft einen Kohlkopf über die Mauer. Dieser trifft die Allways, die immer noch in Bereitschaft stehen.

FRED Aufgepaßt. Was fällt euch ein?

SILAS Selber aufpassen.

FRAU ALLWAYS Dieses Spiel kennen wir auch. *Sie geht zum Kühlschrank, holt eine Tomate und wirft sie über die Mauer.*

SAMOVAR Tomaten? Ich werd' Ihnen zeigen, was eine Tomate ist. *Wirft noch einen Kohlkopf über die Mauer.*

FRED Das war aber keine Tomate, das war ein Kohlkopf. *Frau Allways wirft noch eine Tomate.*

FRAU ALLWAYS Wir haben auch noch größere Sachen.

SILAS Nicht so große wie wir. *Silas wirft noch einen Kohlkopf. Fred springt zum Kühlschrank und holt noch zwei Tomaten.*

ONKEL EASY Langsam, Fred, die kosten einsachtzig das Pfund.

FRED Das ist jetzt egal. Wir können uns das nicht bieten lassen. *Er wirft die beiden Tomaten. Silas will gerade noch einen Kohlkopf werfen, aber Samovar winkt ab. Beide Parteien halten inne. Beide lauschen. In diesem Augenblick kommt Dr. Gold aus dem Hause der Allways. Er starrt sie erstaunt an.*

DR. GOLD Was machen Sie denn da? *Die Allways bedeuten ihm zu schweigen.*

FRAU ALLWAYS Wir horchen.

DR. GOLD Sehr gut. Ausgezeichnet. Für manche eine erfrischende Abwechslung. Gute Übung für das Trommelfell und auch für die Kaumuskeln. Erstaunlich, wie viele Men-



schen Schmerzen in den Kaumuskeln bekommen, wenn sie mal ein paar Minuten den Mund halten. Wie geht es Rod?  
*Während er noch spricht, kommt Rod aus dem Haus.*

FRED Er scheint sich ziemlich verletzt zu haben.

ROD Nein, überhaupt nicht, Vater. Ich habe mir den Arm nur verbunden, um euch zu zeigen, wie ernst ich die Sache mit Fernanda meine. Aber Dr. Gold stellte sofort fest, ich hätte einen schlimmen Fall von B.S.

FRAU ALLWAYS Mein Sohn? B.S.? *zu Onkel Easy* Hast du ihm das Trinken beigebracht?

ONKEL EASY Meine Teuerste, das ist eine der wenigen Künste, die man den jungen Leuten heute nicht beigebringen braucht. Ich habe ihm nichts beigebracht.

FRAU ALLWAYS Aber Herr Doktor, das muß doch ein Irrtum sein.

DR. GOLD Bestimmt nicht. B.S. ist eine der ältesten Krankheiten der Welt. Bewußtes Simulantentum. Rod war gar nicht verletzt. Er wollte nur den Eindruck erwecken.

FRAU ALLWAYS Aber man kann doch nicht von so einer Mauer stürzen, ohne sich zu verletzen.

DR. GOLD Kein vernünftiger Mensch wird sich verletzen, wenn er von dieser Mauer hier stürzt. Es ist Unsinn, sich ständig an der Mauer die Köpfe einzurennen. Am besten beachtet man sie gar nicht.

FRED Sie haben leicht reden. Bei Ihnen steht keine Mauer mitten im Garten. Und sie kommt auch nicht immer näher, sobald man mal nicht aufpaßt.

DR. GOLD Ich weiß nicht. Die meisten Schranken, die uns voneinander trennen, richten wir selber auf. Und Mauern baut man erst, nachdem die Schranken schon lange da sind.

Was meinen Sie — warum haben die Stones wohl die Mauer gebaut?

ROD Sie wollen uns raushalten. Sie sind gegen unsere Lebensart.

DR. GOLD Sind Sie denn dafür?

ONKEL EASY Für was?

DR. GOLD Sind Sie denn mit Ihrer Lebensart zufrieden?

ROD Nein — ich bestimmt nicht.

FRED Aber Rod. Wie meinst du das?

FRAU ALLWAYS Laß ihn, Fred. Vielleicht hat er recht.

*Die Allways beginnen zu diskutieren. Dr. Gold geht durch die Mauer hindurch, als ob sie nicht da wäre. Auf der anderen Seite stehen die Stones an die Mauer gedrängt und horchen.*

DR. GOLD Hallo, was machen Sie da?

SAMOVAR Wo kommen Sie denn her?

DR. GOLD Von drüben.

FERNANDA Wie geht's ihm?

DR. GOLD Rod? Sehr gut. Genau wie Ihnen. Besser denn je.

SAMOVAR Wie kommen Sie in unseren Garten? Ich habe Sie gar nicht kommen sehen, und gehört hat man auch nichts. Und dabei waren wir doch alle mäuschenstill.

DR. GOLD Ich bin einfach reingekommen. Es war keiner da. So kam ich eben herein.

SILAS Die Mauer ist nicht hoch genug. Wir müssen sie höher machen.

SAMOVAR Wahrscheinlich hast du die Haustür offengelassen, du unzuverlässiger Patron. Los — sieh mal nach. *Silas will gehen.*

DR. GOLD Ich bin nicht durchs Haus hereingekommen, bestimmt nicht. Ich komme geradewegs aus dem Nachbargarten.

- Fernanda und Rod reden da immer von einer Mauer. Ich kann nur sagen — wo ich herging, da war keine.
- SAMOVAR Dann muß es einen geheimen Eingang geben.
- SILAS Ein geheimer Ausgang wäre noch viel gefährlicher. Fernanda geht uns auf und davon, wenn wir nicht aufpassen.
- FERNANDA Mit der Mauer scheint es wie mit einer Krankheit zu sein, Herr Doktor. Man hat sie nur, wenn man sie will.
- DR. GOLD Möglich — ich weiß das nicht so genau. Ich nehme das Leben, so wie es ist. Den Tod übrigens auch.
- SAMOVAR Was meinen Sie damit?
- DR. GOLD Ich meine Onkel Josef. Ich habe ihn mir angeschaut. Er ist genau so tot wie Sie ihn haben wollen. Nicht mehr und nicht weniger. So tot wie die alte Dame nebenan.
- SILAS Die Frage ist, was hat ihn umgebracht?
- DR. GOLD Wirklich? Meiner Ansicht nach müßte man fragen: Was hat ihn zu dem gemacht, was er war? Irgendjemand hat aus ihm den Mann gemacht, den Sie dann schließlich los sein wollten. Aber wer?
- SAMOVAR Da haben wir's. Jetzt sollen wir ihn auch noch umgebracht haben.
- SILAS Also Samovar, ehrlich gesagt — ich möchte schon gerne wissen, was wirklich passiert ist. *Samovar und Silas reden leise und sehr ernst miteinander. Dr. Gold geht wieder einfach durch die Mauer hindurch. Fernanda beobachtet ihn dabei.*
- DR. GOLD Damit kommen wir zu der Sache, die ich mit Ihnen besprechen wollte. *Die Allways stehen noch immer beisammen und reden. Als er plötzlich auftaucht, fahren sie auseinander.*

FRAU ALLWAYS Entschuldigen Sie, Herr Doktor. Sie haben uns ganz schön erschreckt. In all der Aufregung haben wir uns gar nicht mehr um Sie gekümmert.

DR. GOLD Keine Sorge, gnädige Frau. Für mich ist dies ein sehr interessanter Vormittag.

FRED Und was ist die Sache, die Sie mit uns besprechen wollen?

DR. GOLD Es handelt sich um Ihre Mutter. Sie ist tot. Leider. Ganz tot.

FRAU ALLWAYS Fred — es tut mir schrecklich leid.

FRED Ja, ich glaube dir. Trotzdem — so sehr ich Mutter geliebt habe — jetzt bin ich irgendwie ganz froh, daß sie ihre Ruhe hat. Sie hat unsere heutige Welt nie so ganz begreifen können. Sie wird mir viel weniger fehlen, als ich früher meinte.

ONKEL EASY Daß Großmutter im Grabe liegt und ihr beide trotzdem zufrieden seid, das ist wirklich ein Wunder.

ROD Sie ist noch nicht begraben. Gott schenke ihr Frieden.

DR. GOLD So dürfen Sie nicht reden — lassen Sie das Wort aus dem Spiel, ich bitte Sie.

ROD Welches Wort?

DR. GOLD Gott.

*Er kommt nach vorn in die Mitte der Bühne und lehnt sich zwanglos an die Mauer mit dem Blick zum Publikum. Die Stones und die Allways können ihn dort sehen und mit ihm sprechen. Dies bleibt so bis zum Ende des Stückes.*

Ich spreche nie von Gott, auch nicht bei meinen Patienten, oder höchstens, wenn sie selber davon anfangen. Lieber sag ich gar nichts.

SAMOVAR Sie glauben also auch nicht an Gott? Genau wie wir.

DR. GOLD Das habe ich nicht gesagt, mein Freund. Ich habe nur gesagt: man soll nicht von ihm reden. Er ist heutzutage so unbeliebt, daß nur noch Scheinheilige, Schmierfinken und Betrüger viel von ihm zu reden scheinen. Sie und Ihre Leute wollen ihn um jeden Preis aus dem Wege schaffen — genau, wie Sie Onkel Josef aus dem Weg geräumt haben. *Samovar und Silas kommen nach vorn und wollen protestieren.*

*Dr. Gold wehrt mit einer Handbewegung ab.* Bemühen Sie sich nicht. Es liegt doch auf der Hand. Sie sind doch viel zu gescheit, um Ihre und meine Zeit mit nutzlosen Lügen zu vergeuden. Natürlich haben Sie den Onkel umgebracht. Aber ich werde es niemandem weitererzählen. Zu der Sorte von Ärzten gehöre ich nicht. *Er wendet sich an die Allways* Ich glaube an Gott. Sogar sehr. Denken Sie nur daran, was er heute morgen hier alles getan hat. Onkel Easy hat er von seiner Geistesverfettung und von der völligen Versumpfung durch geistige Getränke geheilt. Fernanda ist von ihrem chronischen Thespianismus befreit worden. Aus einer verwöhnten Göre wurde so etwas wie eine Frau.

ROD Gar nicht wahr.

FERNANDA *von der anderen Seite der Mauer* Doch.

DR. GOLD *zu Rod* Und Sie waren auch nicht besser. Schauen Sie, was mit Ihnen passiert ist. Sie waren so in sich selbst verliebt . . . .

ROD Ich war in Fernanda verliebt.

DR. GOLD Nur, weil Sie in ihr eine Bestätigung suchten. Aber Sie haben recht, das hat sich geändert. Sie fangen an, ein Mann zu werden.

FRED Aber sagen Sie, Herr Doktor, woran ist meine Mutter gestorben?

DR. GOLD Ihr habt sie umgebracht, ihr alle. *Die Always und die Stones sind betroffen von dieser Äußerung, die an die Always gerichtet war.*

FRED Waas?

DR. GOLD Natürlich. Genauso wie die drüben ihren Onkel Josef umgebracht haben. Sie war euch zu unbequem. Sie trat für Charakterstärke und Gottvertrauen ein. Sie glaubte an Ehrlichkeit und taghelle Reinheit. Sie glaubte an die Selbstlosigkeit, die allein ein Volk zur Größe führt statt zum Zerfall. Sie hat von euch immer das Beste verlangt. Deshalb habt ihr sie für altmodisch erklärt und zur Hölle verwünscht. Ihr hattet ihre Seele längst getötet, bevor sie dann wirklich starb. Seelenmord ist genauso schlimm wie jeder andere Mord. Glauben Sie nicht?

FRED Wie furchtbar, so etwas zu sagen.

DR. GOLD Wie furchtbar, so etwas zu tun.

FRED Es ist nicht wahr. Ich habe alles getan, um sie am Leben zu halten. Ich habe an sie geglaubt.

DR. GOLD Sie wollten, daß sie am Leben bleibt — aber wie Sie gelebt haben, das hat Ihre Mutter das Leben gekostet.

FRED Wie ich gelebt . . .

DR. GOLD Aber heute morgen, da haben Sie angefangen, sie wieder zum Leben zu bringen. Als Sie sich Samovar entgegenstellten, da waren Sie so, wie Ihre Mutter in ihren besten Tagen. Darüber wäre sie bestimmt sehr glücklich gewesen.

SAMOVAR Mich hat es überrascht.

SILAS Und mich verdammt erschreckt.

DR. GOLD Silas, Sie wollten sich auch schon lange gegen Samovar durchsetzen. Aber es fehlte Ihnen die Zivilcourage. Daran entscheidet sich, ob wir Diktatoren an die Macht

bringen oder beseitigen, ob wir Patrioten hervorbringen oder sie umbringen. Das ist die Wahrheit.

FRED Die Wahrheit ist eine stachlige Sache. Sie hat ringsherum Dornen und alle sind messerscharf.

FRAU ALWAYS Ich rede oft von Gott. Aber eigentlich habe ich nie geglaubt, daß er wirklich was tun kann. Dr. Gold, ich dachte, Sie wären für alles verantwortlich, was heute hier geschehen ist.

DR. GOLD Ich? Ich habe überhaupt nichts dazu getan. Ich habe nichts anderes gemacht, als die Dinge richtig laufen zu lassen.

ROD Ich wünschte, Gott oder sonstwer würde diese verdammte Mauer niederreißen. Sie versperrt uns so vieles. *Samovar und Silas rennen zur Mauer, um sie festzuhalten. Während Dr. Gold weiterspricht, geht Fernanda ganz einfach durch die Mauer hindurch, wie vorher Dr. Gold, und stellt sich neben Rod.*

DR. GOLD Durch jede Mauer gibt es einen Weg. Ich selbst glaube nicht an Mauern. Die wirklichen sind nicht aus Eisen oder Bambus. Sie bestehen aus dem Stahl, der Herz von Herz und alle Herzen vom Himmel trennt. Wir haben sie selbst aufgerichtet. Wir können sie auch wieder beseitigen. Wir müssen uns nur entscheiden.

ROD Fernanda!

SILAS Fernanda ist weg.

SAMOVAR Wir müssen sie zurückholen.

DR. GOLD Sie kommt vielleicht zurück — aber niemals durch Zwang. Sie können nicht mit allen Leuten so umspringen wie mit Ihrem Bruder.

FRAU ALLWAYS. Herr Doktor, ich glaube, Sie nehmen das alles viel zu leicht. Kohlköpfe sind Kohlköpfe, Tomaten sind Tomaten. Angst ist Angst und Mauern sind eben Mauern.

SAMOVAR Jawohl, Frau Allways, aber sie scheinen nicht sehr viel zu nützen.

FRAU ALLWAYS Doch — man muß sie nur hoch genug bauen.

SAMOVAR Selbst wenn wir eine Mauer bis an den Himmel bauten, an den ich sowieso nicht glaube, oder bis in die Hölle, wo Sie mich ja am liebsten hinwünschten — an einer Tatsache würde das nichts ändern.

FRAU ALLWAYS Und die wäre?

SAMOVAR Daß wir beide uns sehr ähnlich sind.

FRAU ALLWAYS Das ist doch die Höhe. Fred, hast du das gehört? Diese Beleidigung!

FRED Reg' dich doch nicht auf, Liebling. Ich finde das alles sehr interessant. Ich habe oft gedacht, daß du ihm sehr ähnlich warst.

FRAU ALLWAYS Fred, hör' auf, ich kann es nicht ertragen.

FRED Ich habe gesagt „warst“, nicht „bist“, Liebling.

SAMOVAR Ich sage, wir sind es immer noch. Jahrelang haben wir Sie wegen Ihrer Tradition und Lebensart verachtet, und Sie haben uns kritisiert, weil wir etwas anderes glauben und anderes sind als Sie. Das Ende vom Lied ist: unsere Kinder haben es satt. Sie wollen weder meine noch Ihre Lebensweise. Darum rebellieren sie.

FRAU ALLWAYS Aber ich sehe trotzdem nicht ein, weshalb wir uns ähnlich sein sollten. Auf jeden Fall ist Ihre Tochter jetzt auf unserer Seite der Mauer.

FERNANDA Ich bin wegen Rod hier, aber nicht wegen seiner Familie.



FRED *zu Samovar* Überlegen Sie doch mal, was wir auf beiden Seiten an Zeit, Geld und Können aufgewendet haben, um Mauern zu errichten, zu lügen, zu spionieren, und uns gegenseitig Dinge an den Kopf zu werfen. Und was hat sich geändert? Niemand und nichts.

SILAS Anscheinend hat keiner die Kraft, den andern zu überzeugen.

FRED *nachdenklich* Und doch haben sich unsere Kinder gefunden.

SAMOVAR Ich glaube, ich weiß warum.

FRED Also bitte — warum?

SAMOVAR Sie da drüben wurden dazu erzogen, uns zu verachten, weil wir nicht im gleichen Rahmen, mit den gleichen Bräuchen und in der gleichen Klasse aufgewachsen sind. Reaktionär heißt das bei uns.

FRED Reaktionär?

SAMOVAR Ja — reaktionär. Und ich habe meine Tochter erzogen, Sie und Ihresgleichen zu verachten, weil Sie anders sind als wir. Aber das nannte ich revolutionär.

FRED Unsere Kinder haben sich nun zusammengetan, um dagegen zu rebellieren.

ROD Ja, Fernanda und ich wollen unser Leben für etwas Besseres einsetzen.

SAMOVAR *zu Silas* Vielleicht gäbe es einen Ausweg — wenn man denen nur trauen könnte.

FRAU ALLWAYS Uns?

FRED *fest* Aber Aggie!

SAMOVAR Na ja, uns auch — möglicherweise.

DR. GOLD *zu allen* Das ist das Vernünftigste, was ich bis jetzt von Ihnen gehört habe.

FRAU ALWAYS Vernünftig? Dr. Gold, das können Sie doch nicht im Ernst meinen? *Samovar winkt ab. Fred wendet sich unwillig seiner Frau zu.*

DR. GOLD Doch, ich meine es todernst, viel ernster als Sie, und es ist auch vernünftiger. Ich meine es ernster als all die Leute, die sich den Kopf zerbrechen, wie sie die ganze Welt in die Luft jagen können. Aber auch ernster als jene, die prahlen und protzen, bezahlen und bestechen, um jedermann auf ihre Seite zu zwingen — bis die andern eines Tages sich gezwungen sehen, Halt zu rufen. Das ist doch Wahnsinn. Wahnsinn! Ich sehe eben die Dinge anders. Für mich ist das Leben wichtiger als der Tod — und es dauert auch länger. Brücken sind wichtiger als Mauern, und man kann leichter über sie hinwegkommen. Sich ändern ist praktischer als Chaos — und dazu viel billiger. Das steht jedem offen. Da kann jeder mitmachen.

FRED Und was sollen wir tun, Herr Doktor?

DR. GOLD Es ist an der Zeit, daß Sie alle lernen, unter einer neuen Autorität zu leben.

ONKEL EASY Sie meinen so eine Art Universalchef, Herr Doktor? Ob es uns paßt oder nicht, meiner Meinung nach könnte nur Gott diesen Posten übernehmen — wenn es ihn überhaupt gibt.

DR. GOLD Das haben Sie gesagt, nicht ich. Aber da Sie schon davon sprechen — es ist tatsächlich seine Aufgabe und war es immer schon. Es ist höchste Zeit, daß wir ihm freie Hand lassen und uns nach ihm richten. „Denn er ist unser Friede, der beide Teile zu einem Ganzen gemacht und die Mauer, die uns trennte, abgebrochen hat.“

FRAU ALWAYS Wer hat das gesagt?

DR. GOLD Jemand. Vielleicht einer meiner Patienten. Ich weiß es nicht mehr genau — ich kann mich nicht mehr erinnern. Aber es ist wichtig. Es ist die wichtigste Sache von der Welt — gerade heute.

Vorhang